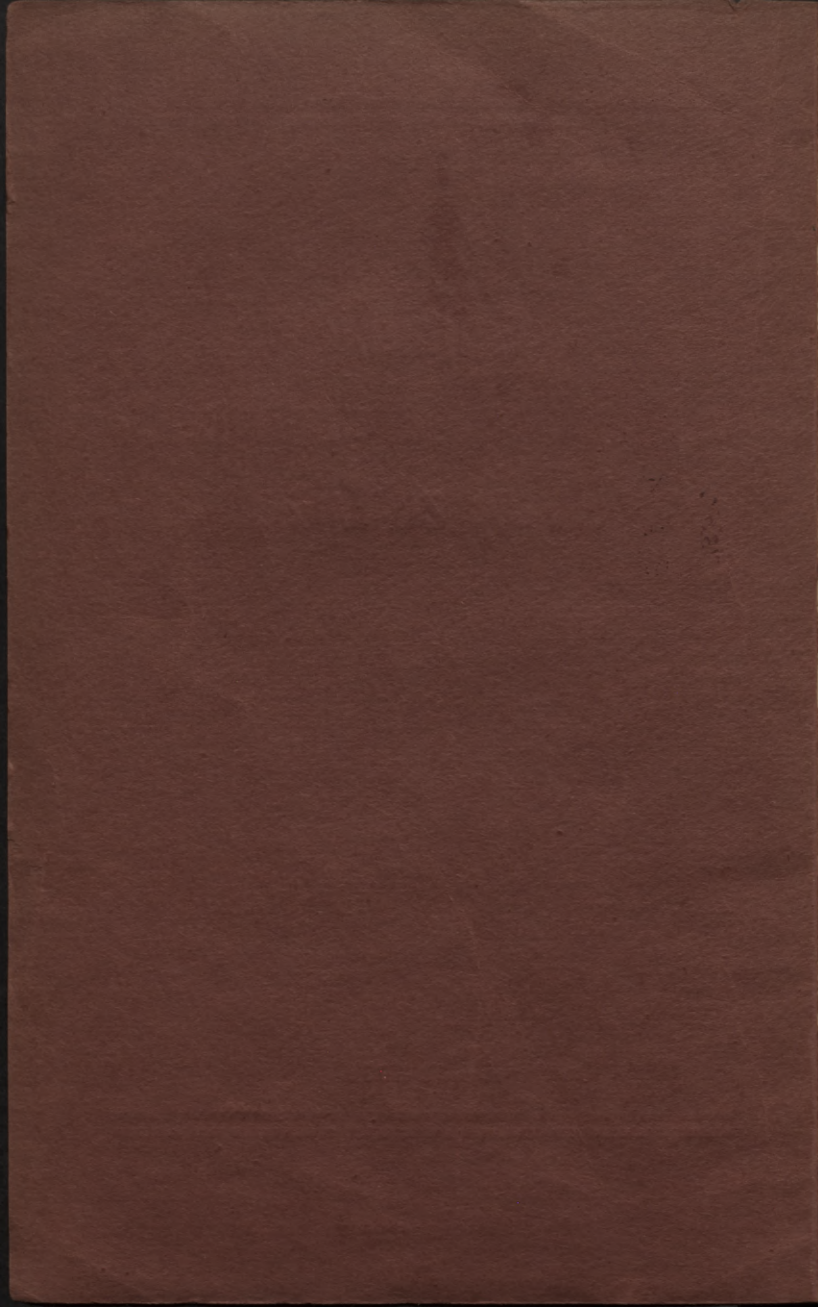


W/ $\frac{3}{4591}$

**Geschichte
der Heiligen Dreifaltigkeits-
Kirche zu Cibau.**

Cibau 1933



W $\frac{3}{4591}$

Dahl
W
28

4591303

Geschichte der Heiligen Dreifaltigkeits- Kirche zu Libau.

Valsts bibliotēka
Inv. 573.566

~~9721K~~
0365110243

(N)

(y)



Libau 1933

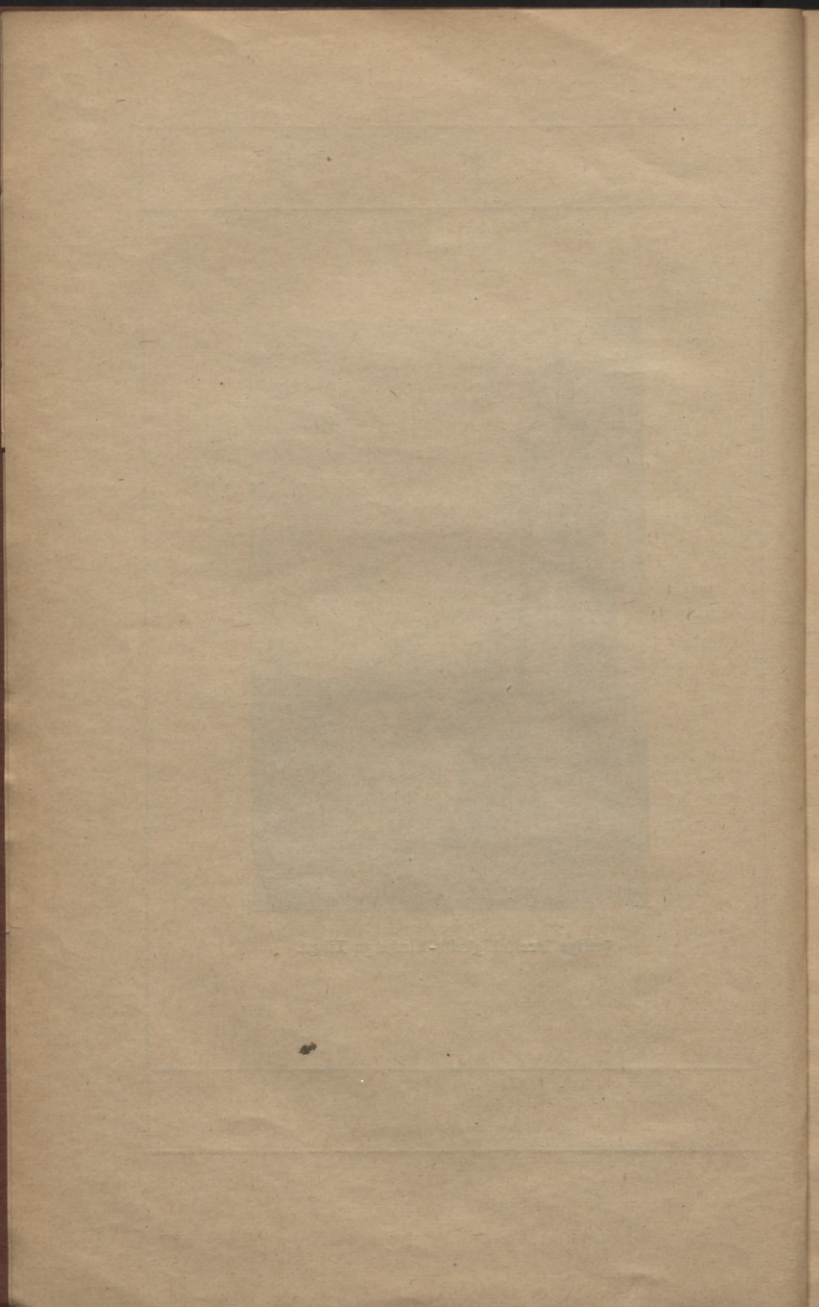
Druck der Buch- und Steindruckerei Gottl. D. Meyer.

ПРОВЕРЕНО





Heilige Dreifaltigkeits-Kirche zu Libau.



Vorwort.

Die geringe Einheitlichkeit in der Schichtung des historischen Materiales fast aller Institutionen unserer Vaterstadt gab die Veranlassung zur Abfassung dieser Schrift, die der Gemeinde der deutschen evangelisch-lutherischen Kirche die Möglichkeit gewähren soll, die Zusammenhänge der Entstehung dieser Kirche in möglichst exakter Form kennen zu lernen.

Alle greifbaren Unterlagen sind zusammengetragen, um das Bild des Werdens dieser Kirche zu erhalten. Es wäre zu wünschen und zu hoffen, daß die Vorgänge ihres weiteren Entwicklungsganges niedergezeichnet werden, die in logischer Folge geordnet, auch späteren Geschlechtern als Vorbild der Zusammengehörigkeit der Gemeinde dienen können.

Den Herren, die in tatkräftiger Weise zur Entstehung dieser Arbeit beigetragen haben, Pastor Dr. W. Graß, Kirchenrat G. Hammen und Paul Rahn sei bei dieser Gelegenheit noch der verbindlichste Dank ausgesprochen.

Lübau im November 1932.

Dr. T. Rosenkrantz.

Report

The general condition of the country is such that the
Government has to be prepared to meet any emergency
which may arise. It is therefore necessary to take
steps to strengthen the national defence and to
improve the efficiency of the armed forces. The
Government has decided to increase the number of
troops and to improve the equipment of the army.
It has also decided to improve the training of the
officers and to improve the morale of the soldiers.
The Government has also decided to improve the
organisation of the military and to improve the
co-operation between the different branches of the
armed forces. It has also decided to improve the
defence of the coast and to improve the defence of
the air. The Government has also decided to improve
the defence of the sea and to improve the defence of
the land. The Government has also decided to improve
the defence of the sky and to improve the defence of
the earth. The Government has also decided to improve
the defence of the sun and to improve the defence of
the moon. The Government has also decided to improve
the defence of the stars and to improve the defence of
the planets. The Government has also decided to improve
the defence of the galaxies and to improve the defence of
the universe. The Government has also decided to improve
the defence of the multiverse and to improve the defence of
the omniverse. The Government has also decided to improve
the defence of the omniverse and to improve the defence of
the omniverse.

Dr. E. Heisenberg

Wenn Menschen sich an Plätzen, die ihnen zur Kolonisation geeignet erscheinen, niederlassen, so schreiten sie nach Festigung der äußeren und inneren Verhältnisse zur Errichtung eines Bethauses, oder aber wenn die materiellen Unterlagen es gestatten, auch gleich zum Bau einer Kirche. So war es früher, so ist es heute und so wird es wohl auch für alle Zukunft bleiben.

Schon im Altertum, wenn größere Trupps sich zur Auswanderung entschlossen und in die weite Ferne zogen, so errichteten sie an der Stätte ihrer neu erwählten Heimat einen Tempel, in dem sie ihrem Gott ihre Opfer darbrachten und in dem die Angehörigen ihrer Siedlung in den Stunden der Gefahr Schutz und Unterkunft finden konnten, denn schon damals galt der Tempel als derjenige Ort, der von allen, von Feind und Widersachern als unverletzlich bezeichnet und aufgesaßt wurde.

Die Zeit der Opferung liegt in ferner Vergangenheit. Die Gegenwart hat andere Formen des Gottesdienstes angenommen. Wenn auch der Tempel, die Kirche oder das Gotteshaus in ihrer Gesamtheit nicht mehr den physischen Schutz bieten kann wie einst, weil die Idee der Vernichtung von Gut und Blut zu einer Entwicklung herangereift ist, die an die Feuer der Hölle mahnen, so liegt die Aufgabe der Kirche heute in ihrer Abgeschlossenheit, in ihrer heiligen Ruhe und in ihrer Gottesnähe, in der dem hastenden Menschen unserer Tage Ausspannung und Überlegung geboten wird. In der Stille des Gotteshauses kann er das finden und findet es, was das Treiben der Welt ihm versagt; ein Zurückfinden zu sich selbst, ein wägendes Überlegen zwischen gut und schlecht, zwischen schön und häßlich, und in der Ruhe des Gotteshauses kann eine geistige Klärung erfolgen, die eine Besserung unseres Geschlechtes zur Folge haben dürfte.

Manch heißes Gebet steigt in diesen geweihten Räumen zur Höhe unseres Gottes, um Barmherzigkeit, Gnade und Milde zu erbitten. Der Thron des Allmächtigen findet in den geweihten Hallen eines Gotteshauses seine sinnbildliche Verwirklichung, an dessen Stufen die Kreatur Mensch vor dem Herrscher der himmlischen Heerschaaren sein sündiges Haupt neigt.

Mag auch in der Stunde des Glückes, der Erfolge und des Triumphes der Gottgedanke wenig Beachtung finden, in den Momenten

der Not, der Angst kehrt das von der Ungunst des Schicksals betroffene Individuum doch wieder zum göttlichen Empfinden zurück. Hier, in der dem Gott geweihten Stätte wird Einkehr gehalten und in der Tiefe des Gebetes Linderung und Trost geschöpft. Daher kann das Gotteshaus nicht entbehrt werden. Wie einst, so auch jetzt wird es den zentralen Punkt ergeben, um den sich das Leben, Treiben und Schaffen des Menschen bewegt, der nach den Mühen und Lasten des arbeitsreichen Tages hier im kurzen Gebet seinem Gott den tiefsten Dank zum Ausdruck bringt.

Der Turm, als Fingerzeig zur geweihten Stätte prägt dem Bau das Zeichen der Würde auf, der in seiner Höhe und Mächtigkeit, besonders in fremden, noch unbekanntem Gebieten, auf eine feindselige indigene Bevölkerung Staunen und Furcht ausübt. Die Macht des Gesanges, unter den begleitenden Tönen der Orgel, tragen das ihrige dazu bei, um eine höhere Macht, das Gebietende des allwaltenden Gottes in äußerlicher Form zur greifbaren Vorstellung zu bringen.

Die ersten Kolonisten, die als Pioniere die östlichen Küsten des Baltischen Meeres aufsuchten und unter den schwierigsten und entbehrungsreichsten Umständen ihre kolonijatorische Arbeit begannen, haben mit dem Augenblick, daß der Turm der Kirche sich zur Höhe erhob, ein Gefühl der Sicherheit empfinden können. Einesteils war damit eine gewisse Größe der Ansiedlung verbunden, die an und für sich schon eine Auffassung der Macht durch die Gemeinsamkeit bestärkte, anderenteils aber wiederum erweckte das Erhabene des christlichen Gottesdienstes, verstärkt durch den Gesang, durch das Orgelspiel und das mystische Dämmerlicht der Kirche das Staunen der indigenen Bevölkerung, die in dieser Stätte die Macht und die Kraft der Zuwanderer erblicken mußte.

Die Zahl der Kirchen konnte zu Beginn der Kolonisation der baltischen Lande nur ganz gering sein, da der Kampf zur Aufrichtung eines staatlichen Gebildes begreiflicherweise nur an ganz vereinzelt Stellen Gotteshäuser zu errichten gestattete, und zwar auch nur dort, wo bereits eine Konsolidierung der politischen Verhältnisse eingetreten war. Wo sie jedoch entstehen konnten und besonders an jenen Stellen, wo mit dem Gotteshause klösterliche Gemeinsamkeit in friedlicher Kleinarbeit wirken konnte, da schuf sie so bedeutende Werte, daß sie die Grundlage des kulturellen Lebens selbst bis in unsere Tage bildete.

Der Strand von Libau, mit seiner vielseitigen insularen Zerrissenheit in damaliger Zeit, barg seit altersher Siedelungen livischer Stämme, die durch die Lage ihrer Wohnstätten begünstigt, von hier aus ihre

feeräuberischen Züge unternahmen und daher wohl als erste mit westlichen Bewohnern in Berührung gelangten. Daraufhin sind wohl auch die ersten Handelsverbindungen zurückzuführen, die dann zur Gründung der ersten Faktoreien auf diesem Boden führten. Libau ist mithin als älteste Niederlassung auf baltischem Boden zu bezeichnen. Die Lage dieses Ortes, abseits von allem Verkehr, an schwer schiffbaren Flüssen, bedingte eine nur spärliche und langsame Entwicklung, wogegen andere Plätze auf baltischem Boden einen nur relativ starken Aufstieg zu durchlaufen hatten, um die nicht gewünschte Führung zu übernehmen.

Die insulare Bildung auf dem Territorium zwischen der Ostsee und dem Landsee, dem sog. Kleinen See, auf der die erste Siedelung Libaus lag und die durch die beiden Flüsse „Liva“ und „Pehrlohn“ und durch ihre Abflüsse ins Meer geformt wurde, war mit reichen Waldbeständen versehen und wies als Hafeneinfahrt den nördlichen Ausfluß der Liva über den heutigen Gründen der Libauer Ölfabrik und längs den Kirchhöfen auf. Es ist daher wohl auch verständlich, daß jenes Gebiet zum städtischen Anbau erkoren wurde. Dort, wo heute annähernd das neue Elektrizitätswerk steht, war die erste christliche Kirche errichtet worden, der, wie dies in alten Zeiten üblich war, der Kirchhof als Totenacker angegeschlossen war. Erwähnt wird diese erste Kirche in den Notizen zur Geschichte Libaus im Jahre 1508. Es läßt sich nach vierhundertjähriger Vergangenheit heute schwer feststellen, ob dieses als Gründungsjahr der Kirche aufzufassen wäre oder aber nur als Erwähnung irgend eines Ereignisses. Die Annahme dürfte jedenfalls eine große Berechtigung haben, daß diese Kirche einer viel älteren Zeitperiode angehören muß, weil Libau durch seine merkantile Bedeutung als Stapelplatz im Jahre 1418 von den Samaiten ausgeplündert und niedergebrannt wurde. Eine Siedelung von Bedeutung hat eben eine Kirche. Vielleicht soll das erwähnte Jahr 1508 die Deutung enthalten, daß in demselben Jahr eine neu errichtete Kirche an Stelle der zerstörten erbaut oder eingeweiht worden ist. Es ist dieses durchaus möglich, da die Mittel und besonders die Beschaffung der zum Bau erforderlichen Materialien nach der schweren Katastrophe nur langsam gesammelt und angeführt werden konnten.

Der erste Hafen mit der so viel umstrittenen und in den Annalen unserer Stadt erwähnten Fähre, die den Verkehr mit den beiden Ufern vermittelte, wurde durch Versandung des Ausflusses der Liva aufgegeben und am Ausfluß des Perkochnstromes errichtet. Die große Entfernung von der alten Siedelung zum neuen Hafen, die den Handelsstrei-

benden und besonders den Arbeitern überaus beschwerlich war, brachte es mit sich, daß sich ein Wechsel der Besiedelung vollzog und eine allmähliche Bebauung des Terrains um den heutigen Markt erfolgte, wo denn auch die Annenkirche, allerdings in ihrer nicht mehr existierenden Form errichtet worden war. Das ganze städtische Bild konzentrierte sich nun um die neue Kirche, die durch Jahrhunderte als Mittelpunkt des Ortes zu betrachten ist. Von hier aus nahm die Stadt ihre Entwicklung und alle Straßenzüge liefen von oder nach diesem zentralen Punkt. Wie es in alten Zeiten außerdem üblich war, vereinigte sich auch hier das geschäftliche Leben und Treiben und an einigen in der Woche festgesetzten Tagen wurde auch hier der Markt abgehalten, der sich bis in unsere Tage hinein erhalten hat.

In früheren Zeiten war es auch Sitte, daß die Verstorbenen in oder um die Kirche beigesetzt wurden, daher hat die Ausdrucksform „Kirchhof“ als Totenacker von diesem Gebrauch seine Bezeichnung erhalten.

Hier in Libau war der Kirchhof an der Nordseite des Hafenkanales durch den Abbruch der dortigen alten Kirche nicht ausgeschaltet worden, sondern der ärmeren Bevölkerung zur weiteren Benutzung überlassen, wogegen die Beisetzung in und um die neue Annenkirche am heutigen Petermarkt in Folge der größeren Kosten den wohlhabenderen Schichten vorbehalten blieb. Bis in unsere Zeit existierte das Leichenhaus an der Südostgrenze des Kirchenterritoriums und in der Kirche selbst gaben die mit den Namen der hier beigesetzten Glieder alter Libauer Familien versehenen Steinplatten Zeugnis von den Toten, die hier in den Kellern der Kirche beigesetzt waren. Beim letzten Umbau dieser Kirche sind schon aus hygienischen und ästhetischen Gründen die Reste der hier Beigesetzten der Erde übergeben worden.

Diese am Annenmarkt neu errichtete Kirche diente beiden Gemeinden, der deutschen wie auch der lettischen zum Gottesdienst, der in der Weise abgehalten wurde, daß den Letten die früheren Stunden, den Deutschen dagegen wiederum der spätere Vormittag eingeräumt war. Es ist zwischen den beiden Nationen in kirchlichen Fragen hier in Libau niemals zu irgend welchen Differenzen gekommen und es hätte vielleicht im Interesse einer Verständigung auf weiteren Gebieten gelegen, wenn diese Gemeinsamkeit erhalten geblieben und ausgebaut worden wäre.

Die priesterlichen Funktionen übte in dieser Kirche durch Jahrhunderte für beide Beichtkreise nur ein Seelsorger aus. Aus Gründen der Überbürdung in der Amtstätigkeit eines Pfarrers durch Vergröße-

rung beider Gemeinden, wurde die Frage der Trennung der lettischen von der deutschen Gemeinde akkut, die um das Jahr 1630 annähernd zur Durchführung gekommen sein muß. Die alte Annenkirche blieb auch weiterhin die gemeinsame Stätte des Gottesdienstes. Das damit mancherlei Unbequemlichkeiten verbunden gewesen sein müssen, liegt wohl klar auf der Hand, zumal neben der Verschiedenheit der Charaktere der beiden amtierenden Pastoren, die Zeiteinteilung für den Gottesdienst manchen Gemeindegliedern nicht zugesagt haben mag. So erwuchs in der deutschen Gemeinde, genährt durch Anregung des damaligen Pastors der deutschen Gemeinde Magister Karl Ludwig Tetsch, der Wunsch, sich ein eigenes Gotteshaus zu errichten. Dieser Gedanke, dieser Wunsch ist von dem Moment der Anregung an nie mehr aus der Diskussion innerhalb aller Kreise der deutschen Gesellschaft ausgeschaltet worden. In den Protokollen der Großen wie auch der Kleinen Gilde stößt man immer wieder auf die Frage der Errichtung einer eigenen Kirche für die deutschsprechenden Glieder der lutherischen Gemeinde, so daß der Hohe Rat der Stadt Libau im Jahre 1733 den Bau im Prinzip beschloß. Es fehlte auch nicht an Widersachern, die sich strikt gegen eine räumliche Spaltung in der Annenkirche aussprachen. Der damalige Altermann der Großen Gilde Jürgen Peter Stegemann scheint ganz besonders Stellung gegen das Projekt eines neuen Kirchengebäudes genommen zu haben, indem er und seine Anhänger in den Bürgerversammlungen immer wieder auf die Höhe der Summe, die ein solcher Bau erfordert und besonders auf die hohe Belastung, die der Bürgerschaft letzten Endes zufallen müßte, hinwiesen.

Trotz alledem schlug der Pastor der deutschen Gemeinde und wohl auch der eigentliche Initiator der räumlichen Trennung der deutschen vom lettischen Kirchengebäude, Karl Ludwig Tetsch vor, vorerst innerhalb der Gemeinde Geldmittel für den Bau einer neuen Kirche zu sammeln und auch Darlehen von Begüterten zu diesem Zweck aufzunehmen. Es sind, wie aus den Kassenberichten jener Zeit ersichtlich, freiwillige Beiträge, Vermächtnisse und Darlehen zu diesem Zwecke aufgebracht worden, die die Verwirklichung eines neuen Kirchenbaues in absehbarer Zeit zu ermöglichen in Aussicht stellten.

In allererster Linie spielte die Platzfrage eine wichtige Rolle, die nicht von heute auf morgen gelöst werden konnte, weil auch hierin die Meinungen stark auseinander liefen. Dieselbe aber konnten doch endlich durch ein günstiges Angebot des Enkels und Erben des weil. Gerichtsvogtes Peter Witte († 1683), des Rittmeisters der Blauen Garde Peter Möller, gelöst werden, der der deutschen Gemeinde die sog.

Wittefche Brandstätte an der Ecke der Großen- und Kirchenstraße Hyp. Nr. 50 zum Preise von 1200 Gulden poln. Kurant im Oktober des Jahres 1741 veräußerte. Bereits nach 3 Monaten im Jahre 1742 wurde seitens der Bürgerschaft und des Rates der Bau beschlossen und am 13. März des gleichen Jahres wurde der erste Spatenstich getan, dem am 19. Juli 1742 die feierliche Grundsteinlegung folgte. Pfarrer C. L. Tetsch verfaßte eine Urkunde in lateinischer Sprache, die im Grundstein vermauert wurde, und hielt selbst die Weihrede anläßlich dieses feierlichen Aktes. Die Feierlichkeit dieses für die deutsche Gemeinde vielbedeutenden Tages wurde durch einstündiges Glockengeläute in früher Morgenstunde (6 Uhr) eingeleitet, worauf an der Feststätte der Gesang des Morgenliedes „O Heilige Dreifaltigkeit“ unter Begleitung von Pauken und Trompeten folgte. Nachdem die Stadtschule, die Geistlichkeit, die Gilden und der Rat mit dem wortführenden Bürgermeister Jürgen Schmidt an der Spitze sich im feierlichen Zug um den Grundsteinblock geschart hatten, wurde die Einbringung der Kupferplatte durch den Obermaurermeister Johann Christian Dorn unter Begleitung von zwei Quartieren der Bürgergarde mit Ober- und Untergewehr vollzogen. Die Platte enthält nachfolgende Inschrift:

ME. INTUENS.
 AES. INTUERIS. LAPIDIS. UTERO. INCLUSUM.
 LECTOR.
 AES.
 TUMULIS. MONTIUM. VIX. LIBERATUM.
 NOVO. TUMULO. TUMULANDUM.
 OLIM.
 IMIS. TERRAE. VISCERIBUS. INCLUSUM.
 MORTALITATI.
 NUNC. EVISCERATUM.
 IMMORTALITATI. INSERVIO.
 LAPIS. SUM. FRONTATUS. TEMPLI.
 TRIADI. SANCTISSIMAE.
 CASTA. MENTE. MANUQUE. SACRATI.
 SOLEMNI. RITU.
 A. R. S. c1e1cccXXXXII. DIE. XIX. JULII. INAUGURATUS.
 CERNUUS. EXCUBIARUM. INSOMNIUM.
 ADORATOR.
 POTENTISSIMI. POLONORUM. REGIS. SAXONIAE.
 ELECTORIS.

AUGUSTI. TERTII.
 NOMINE. REGENTIUM.
 QUATUOR. CURONIAE. HEROUM.
 SAGO. TOGAQUE. ILLUSTRISSIMORUM.
 CHRISTOPH. FRIED. A. SACKEN.
 LANDHOFMEISTERI.
 HERM. CHRISTOPH. FINCK.
 VON. FINCKENSTEIN.
 CANCELLARIJ.
 CAROLI. FIRCKS.
 SUPREMI. BURGGRAVIL.
 WERNER. BEHR.
 LANDMARESCHALLI.
 QUORUM. NOMINA. ET. DECUS. ET. TUTELAM.
 MIHI. PRAEBENT. AMPLISSIMAM.
 ENCOMIASTES. PATRUM. URBIS. PERPETUUS.
 MAGISTRATUS. LIBAVIENSIS. AMPLISSIMI.
 PATRONATUM. TEMPLI. GERENTIS.
 CONSULIS. GRAVISSIMI.
 Georgii. Schmidt.
 PRAETORIS.
 PETRI. LAURENTZ.
 SENATORUM. SPECTABILIVM
 HEINR. ROMBERG. ANDR. WEBER.
 JOH. KIEL. HERM. HARRING.
 JOH. WILCKENS.
 HEINR. FRIED. a b. ELSWICH.
 HERM. KRUME.
 ERNESTI. SAMUEL. IESCHKE.
 CIVITATIS. SECRETARIJ.
 PRAECO. TEMPLI. ANTISTITUM. VERBIQUE.
 COELESTIS. PRAECONUM.
 M. CAROLI. LUDOVICI. TETSCHII.
 PAST. TEUT. SCHOLAEQUE INSP.
 QUI. TEMPLO. HUIC. SOLEMNEM. PRIMUS. DEDIT.
 JOACHIMI. BAUMANNI.
 PAST. LETTICI.
 QUI. SECUNDIS. CUM. PRIMO. VIRIBUS. SERVABIT.
 VITAM.

CULTOR. SENIORUM. INTER. CIVES.
MERITISSIMORUM.

JOH. CHRISTIANI. GRUNDT.
ET.

ERNESTI. HENRICI. DRESLERN.
QUI. UEL. MERCATURIS. UEL. ARTIUM. CULTURA.
BONA. BONIS. PRAESAGIUNT. TEMPORA.
VIXI. UMBRIS. EREPTUS.
NUNC. OBVELATUS. AD. UMBRAS. PRISTINAS.

REDEO.

UMBRIS. SEPELIENDUS. SED. LUBENS.
IN. PRINCIPALI. TEMPLI. ANGULO. UMBRAM. QUAERO.
SED. LUCEM NON. NISI. EX. LUCE. EXTINGTA.

DISCUPIO.

SEPELIOR. NON. MORIOR.
VIX. ENIM. NATUS. RENASCOR. IMMORTALITATI.
ULTRICES. NUMINIS. MANUS. ILLI.

PORTENDENS.

QUI. MEOS. SCELERATO. CONATU. TURBAVERIT.
ET. MANES. ET. CIRCULOS.
ULTIMA. SENESCENTIS. MUNDI. TEMPORA.
MINI. MORTEM. TEMPLOQUE. RUINAM. MINENTUR.

ULTIMAM.

VERBUM. NUMINIS. TER. SANCTI
DIVO. LUTHERO. INTERPRETE.

NULLO. FUCO. INCRUSTATUM.

ME.

OMNIQUE. MARMORE. PERENNIUS.
TEMPLUM, HOC. OMNESQUE. EIUS. INDIGENAS.
ET. VITAE. VINDICABIT.

ET.

AETERNITATI.

Die deutsche Übersetzung lautet wie folgt:

Hier ist ein Stein,
der eine neue Kirche
DER HEILIGEN DREYEINIGKEIT
widmet.

Herz und Hand haben diese heilige Staette
im Jahr 1742, den 19. Juli
eingeweihet.

Danke GOTT! dessen Rath sich hie ein Haus bauet
und seinem Haeuflein eine Staette des Heiligthums
bereitet.

Danke denen am Ruder deiner Glueckseligkeit
im Namen

des Allerdurchlauchtigsten, Grossmaechtigsten
Königes und Herrn

AUGUSTI, DES DRITTEN,

Königes in Pohlen, und Churfuersten zu Sachsen,
sitzenden und regierenden Erlauchten Oberraethen:

CHRISTOPH FRIEDRICH VON SACKEN,
Landhofmeistern und Oberrath.

HERRM. CHRISTOPH FINCK VON FINCKENSTEIN,
Canzlern und Oberrath.

CARL FIRCKS,

Oberburgrafen und Oberrath.

WERNER BEHR,

Landmarschallen und Oberrath.

Welche dir, durch ihre unermuedete Vorsorge,
zu Kriegeszeiten Ruhe,
zu Friedenszeiten Wohl und Glueck
bewerkstelligen.

Danke denen theuren Vaetern dieser Stadt:

JUERGEN SCHMIDT,

BUERGERMEISTER,

PETER LAURENTZ,

Gerichtsvogt.

HEINRICH ROMBERG,

Kirchenvater.

ANDREAS WEBER,

Amts- und Waysenherrn.

HANS KIEHL,

Stadt und Anlageeinnehmer.

HERRMANN HARRING,

Cassaherrn.

JOHANN WILCKENS,
Wettherrn.
HEINRICH FRIEDRICH VON ELSWICH,
Kriegscommissario.
HERRMANN KRUME,
Bauherrn.
ERNST SAMUEL JESCHKE,
Stadtsecretario.

Die durch ihr Buergermeisterliches und Rathsherrliches Amt,
den Grund dieser Kirchen legen,
und ihr kuenftiges Wohl befördern.

Denke derer bewahrten Aelterleute deines Kreises:

JOHANN CHRISTIAN GRUNDT,
ERNST HEINRICH DRESLERN,
und des geachteten Aeltsten-Standes,
die dieser Stadt Handel im Flor, und die Künste im Wachstum
erhalten.

Rühme die saemtliche Buergerschaft
um ihren Eifer
fuer das Haus Gottes.

Segne aber auch zugleich deine Aarons- Söhne,
welche dich taeglich mit Segnen einweihen.

Dein Lehrer

M. CARL LUDWIG TETSCH,
hat den ersten Stein zu diesem Tempel
mit Wunsch und Gebet geweiht.

Nach dieser officiellen Feierlichkeit wurden noch bis in die späten
Nachmittagsstunden auf der Kirchenstätte Lieder gesungen und bis um
Mitternacht war die ganze Stadt feierlich illuminiert.

Die Feter der Grundsteinlegung der Heiligen Dreifaltigkeitskirche
wurde noch durch die Anwesenheit eines mit sechzehn Kanonen ausge-
rüsteten Schiffes erhöht, das unter Kapit. Boye Cornelssen ununterbro-
chen Salutschüsse abgab. Außerdem prangten sämtliche im Hafen an-
kernden Schiffe in voller Flaggenparade.

Über den Akt dieser Grundsteinlegung und den Bau der Kirche
überhaupt, befindet sich im Turm folgende Eingravierung: „Anno 1742
Fundamente 4. März D. 17. 8. B. R. 1750 vollendet. Weil mich
Gott hat bedeckt, hat der Eisenrumpf nicht Schaden noch verschreckt.

D. 19. April 1742. Gloria in excelsis Deo. Die Chrono zum Lohne Victorija.“

Der Bau dieser Kirche hat die für die damaligen Verhältnisse ungeheure Summe von über 100.000.— Taler Alberts verschlungen, ein Betrag der, wie bereits erwähnt, einerseits durch freiwillige Spenden, Vermächtnisse und Darlehen. andererseits aber wiederum durch eine Steuer auf ein- und auslaufende Waren in Höhe von $\frac{1}{3}\%$ aufgebracht worden ist. Es ist diese Tatsache um so erwähnenswerter als damit der Beweis erbracht ist, daß der Bau nicht aus öffentlichen Mitteln, sondern von und durch die Gemeindeglieder bewerkstelligt wurde. Für uns, die wir in einer Zeit der Unsicherheit des Besitzes leben, in der selbst vor der Expropriation kirchlicher Güter nicht zurückgeschreckt wird, ist dieser Hinweis insofern von Bedeutung, als dadurch eine Handhabe zur Enteignung wenigstens vor den Schranken einer gerechten Justiz, behoben wird. Gewalt geht vor Recht, eine Sentenz in Zeiten bedeutender Umwälzung, die der Flinte und dem Saebel die Plattform zur zwangsweisen Annexion, ohne die Möglichkeit des Einspruches einräumen. Wenn diese Rechtslage auch hoffentlich vielleicht nur einen vorübergehenden Charakter trägt, so könnten die vorhandenen Unterlagen materieller Natur doch möglicherweise einen Aufschub, vielleicht sogar eine Verhinderung nach sich ziehen.

Der stattliche Bau der Libauer Heiligen Dreifaltigkeitskirche gehört zum schönsten in ganz Kurland, und es ist überaus bedauerlich, daß die Persönlichkeit des Schöpfers dieser herrlichen Renaissancearbeit nicht endgültig festgestellt werden kann.

Von vielen Seiten wird die Annahme aufrecht erhalten, daß das monumentale Gebäude der Libauer Heiligen Dreifaltigkeitskirche dem geistvollsten Architekten seiner Zeit, dem Conte Carlo Rastrelli zu verdanken ist, der von 1700—1771 lebte und der seine kunstförmigen, feinarchitektonischen Ideen und Gedanken am russischen Hof durch Schaffung einer der prunkvollsten und doch stilgerechtesten Baulichkeiten, des sog. Winterpalais, in reinsten Renaissanceform hat verwirklichen können. Dieser Bau ist allerdings unter Peter d. Gr. begonnen worden, doch stammen die Pläne seiner heutigen Gestalt von dem erwähnten Grafen Carlo Rastrelli, der von der Kaiserin Anna nach Rußland berufen zu sein scheint und der außerdem unter der Kaiserin Elisabeth die Pläne zum sog. Anitschkow-Palais entwarf und den Bau zur Ausführung gebracht hat.

Rastrelli hat nachweisbar während seines russischen Aufenthaltes eine Reihe wertvoller Gebäude geschaffen, zu denen neben den schönsten

Schloßbauten in St. Petersburg, das Schloß auf dem Gute Ruhental und das Palais in Mitau gehörten, welches auf der Stelle der 1266 erbauten Ordensburg durch Herzog Biron von Kurland, den Geliebten der Kaiserin Anna, im Jahre 1738 errichtet wurde. Rastrelli hat sich also zur Zeit der Grundsteinlegung der Libauer Heiligen Dreifaltigkeitskirche in Kurland aufgehalten, und es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß er mit der Ausarbeitung der Pläne beauftragt worden war. Von den Gegnern dieser Annahme wird allerdings das Argument ins Feld geführt, daß Rastrelli sich niemals mit Kirchenbauten beschäftigt haben soll. Und angenommen, daß solches tatsächlich der Fall wäre, so ist trotz alledem die fabelhafte Ähnlichkeit, ja Gleichheit der Formen und Ausschmückung der Kapitälcr seiner übrigen Bauten mit denen der hiesigen deutschen Kirche nicht zu verkennen. Es ist außerdem unsäglich, daß eine Persönlichkeit wie Rastrelli nicht auf allen Gebieten seiner Kunst führend, resp. bahnbrechend gewesen sein soll, und es wäre mithin der oben angeführte Grund doch als nichtig zu bezeichnen. Rastrelli war zur Zeit des prinzipiellen Beschlusses der Bürgerschaft eine zweite Kirche in Libau zu errichten im Lande und es wäre daher durchaus verständlich, wenn dieser Mann mit den überragenden Fähigkeiten in seinem Fach zum mindesten zur Ausarbeitung der Pläne herangezogen worden wäre.

Die Persönlichkeit des derzeitigen wortführenden Bürgermeisters Jürgen Schmidt spricht gleichfalls dafür, daß vor Herausgabe so bedeutender Mittel zum Neubau einer Kirche doch die größten Autoritäten ihres Faches herangezogen wurden um ein Werk zu schaffen, dessen Wert Generationen überdauern und den Nachfahren als leuchtendes Beispiel gemeinnützigen Bürger sinnes dienen soll. Daß Rastrelli den Bau nicht geleitet, nicht ausgeführt, vielleicht auch nie vor Augen bekommen hat, ist mit ziemlicher Sicherheit vorauszusetzen, daß jedoch der erste Plan seiner Gedankentiefe entsprossen, dürfte wohl nicht mit großer, sondern mit absoluter Sicherheit angenommen werden. Woher trete denn auch sonst immer wieder die Annahme in den Vordergrund, daß jener geniale Italiener der Schöpfer der Libauer Dreifaltigkeitskirche wäre, wenn nicht sein Name allerdings ohne greifbare Unterlage von Generation zu Generation immer wieder genannt wird. Die Konturen seines Stils, die vollendetste Renaissanceauffassung seiner Zeitperiode, als dessen vornehmster Vertreter er zu bezeichnen ist, sprechen immer wieder dafür, daß der Graf Carlo Rastrelli als der geistige Schöpfer unseres schönsten, öffentlichen Bauwerkes betrachtet werden muß.

Das Verlangen der Glieder der Kirchengemeinde, die Persönlichkeit des Urhebers des Kirchenplanes unserer Dreifaltigkeitskirche festzustellen zu wissen, hat in Wort und Schrift viel Bewegung veranlaßt, ohne zu einem definitiven Resultat zu führen. In der Zeit des Bestehens des technischen Vereines ist diese Frage gelegentlich einer Tagung besprochen und behandelt worden, doch ist auch dort nichts Greifbares zutage gefördert worden.

Es existiert aber noch innerhalb der Gemeinde älterer Jahrgänge und aus den bereits verklungenen Erzählungen verstorbener Glieder alteingesessener Familien die Fama als wären die Pläne unserer deutschen Kirche von einem holländischen Architekten von Aufgeschaffen worden.

Auch dies ist durchaus nicht von der Hand zu weisen, weil vor der Inangriffnahme eines Baues von der Bedeutung, Größe und materiellen Bewertung wie es die neue Kirche werden sollte, möglichst viele Faktoren zur Mitbestimmung resp. zur Begutachtung herangezogen worden sind, wofür der abwägende Charakter des damaligen vorführenden und mehrmals bereits erwähnten Bürgermeisters Jürgen Schmidt spricht. Aber trotz alledem ist immer wieder darauf hinzuweisen, daß der Charakter der Kirche und besonders die innere Ausführung derselben den Ideen, Anschauungen und Auffassungen der Kunst eines Rastrelli entspricht, so daß er als der schöpferische Initiator dieser Kirche angesprochen werden darf.

Das Altenmaterial aller Libauer Institutionen befindet sich leider in einem wenig geordneten Zustand, der noch dadurch erhöht wird, daß dasselbe nach allen Richtungen hin zerstreut ist und insolgedessen einer notwendigen, wenn auch ungeordneten Einheit entbehrt. Man kann aber doch vielleicht hoffen daß in dieser Hinsicht auch einmal eine Änderung eintreten wird, die der Tradition ein Verständnis entgegenbringen wird, und dann kann doch damit gerechnet werden, daß in den alten Kassabüchern und deren Belegen Unterlagen gefunden werden, die als Beweis dienen könnten, daß Rastrellis Arbeiten eine entsprechende Vergütung gefunden haben.

Der mit der Spezialgeschichte unseres Gemeinwesens vertraute und geschätzte Historiker, Oberlehrer Alexander Wegener, schreibt in seiner Geschichte der Stadt Libau, in dem Abschnitt über die Dreifaltigkeitskirche, daß der herrliche Renaissancebau von einem unbekanntem Königsberger geplant und geleitet worden sei. Es ist dieses durchaus möglich. Nicht, daß dieser unbekannte Königsberger den Entwurf der Kirche geliefert hat, sondern daß er die zu solch einem Bau

erforderlichen Baupläne ausarbeitete, nach denen die technische Ausführung vor sich gehen konnte. Außerdem wird die ganze technische Leitung in seinen Händen gelegen haben, was ebenfalls nicht zu bestreiten ist, denn ein so grandioser Bau mußte einem mit gründlichen Fachkenntnissen ausgerüsteten Spezialisten übertragen werden. Daß die technische Kraft aus Königsberg berufen worden ist, wäre durchaus verständlich, da der Pastor Karl Ludwig Tetsch ebenfalls aus Königsberg stammte und wohl fähige Menschen aus der Heimat bevorzugt haben wird.

Die Maurerarbeiten stammen von dem hiesigen Amtsmeister *Dorn*, der mit einheimischen Kräften, jedoch mit ausländischen Klinkern die Grundmauern aufgeführt hat. Die völlige Beendigung der Arbeiten hat sich aus Mangel an flüssigen Mitteln bis in das Jahr 1796 hinausgezogen.

Der Umzug der deutschen Gemeinde aus ihrem alten Gotteshause, der Annenkirche in die neuerrichtete Kirche erfolgte unter Anwendung eines würdigen Zeremoniells, das die damalige Zeit zu bieten in der Lage war. Um 9 Uhr morgens des 5. Dezembers des Jahres 1758, also nach einer Bauzeit von etwas über 16 Jahren, versammelte sich die deutsche Gemeinde, der Hohe Rat der Stadt im würdevollen Festornat mit „Mantel und Kragen“ und die Ältesten der beiden Gilden, zum letzten Mal im alten Gotteshause. Der Prediger der deutschen Gemeinde Tetsch hielt die „Baletrede“. Nachdem das Morgenlied verklungen war, setzte sich der gewaltige Zug der fast vollzähligen Gemeinde unter dem Gesang des Liedes „Unsern Auszug segne Gott“ mit Pauken und Trompetenschall und unter Glockengeläut der Kirchen nach der neuen Kirche in Bewegung.

Der Superintendent, umgeben von der Geistlichkeit, empfing den Zug und geleitete die Gemeinde in ihre neuen Räume. Es folgte darauf die Einweihung des neuen Gotteshauses nach dem der Kirche vorgeschriebenen Ritual, dem ein Festessen in den Räumen des Rathauses folgte, das von Musik und Kanonenschlägen begleitet war. Die im Hafen befindlichen mehr als 40 Schiffe prangten auch an diesem Tage in voller Flaggenparade. Zur Feier dieses außerordentlichen Ereignisses ließ die Stadt abends noch ein Feuerwerk abbrennen und die Einwohner ehrten diesen Tag durch Illumination ihrer Häuser.

Die äußeren Formen des Schiffes der deutschen evangelischen Dreifaltigkeitskirche repräsentieren den schönsten Bau unserer an monumentalen Gebäuden so armen Stadt, der noch durch den großen mit Linden und Kastanien bestandenen Platz gehoben wird. Das um diese

Kirche brausende profane Leben gleitet an den massiven Mauern ab und tiefe Ruhe erhöht die Stimmung der Andächtigen, die sich hier zum Gebet vereinigen.

Schon die Maße an Hand der von Herrn Ältesten und Mitglied des Kirchenvates G. Harmsen gelieferten Grundzeichnung geben ein Bild der großen Dimensionen und fundamentalen Ringmauern, die dieses gewaltige Gebäude umfassen und die sich aus folgenden Ziffern zusammensetzen.

Die Länge der Kirche beträgt:

im äußeren Maß	154 Fuß gleich 47 Meter, ohne Turm
im lichten Maß	145 Fuß gleich 44,22 Meter.

Die Breite beträgt:

im äußeren Maß	66½ Fuß gleich 20,28 Meter
im Innenmaß	59 Fuß 9 Zoll gleich 18,23 Meter.

Die Höhe des Kirchenschiffes weist 43 Fuß 3 Zoll auf, worin der Aufsatz des Kreuzgewölbes direkt hineingezogen ist.

Die Ringmauer des Kirchenschiffes ist aus 4½ Steinen mit einer Dicke von 1 Meter 16 c/m gefest.

Die Fundamente des Turmes sind aus Gründen größerer Sicherheit auf einen tief gerammten Pfahlrost gemauert, die aus einem festen Granitblock bestehen. Der untere Teil des Turmes, der auf dem fast ebenerdigen Fundament ruht, ist aus Ziegelsteinen zusammengesetzt, die eine Stärke von 2 Meter 10 c/m ergeben. Der mittlere Turmbau ist aus 4½ Steinen gleich einer Dicke von 1 Meter 16 c/m und der letzte steinerne Teil ist aus 3½ Steinen mit einer Stärke von 90 c/m errichtet. Das aufstrebende Mauerwerk wird von einem eisernen Turmaufsatz gekrönt, der aus Eisenblech auf Winkelisen genietet aus der einst in Libau bestandenen Meinhard, Nonnenseldt und Schmelzer'schen Maschinen- und Flintenfabrik stammt und vom Zivil-Ingenieur Hermann Förster konstruiert worden ist.

Der Turm der Heiligen Dreifaltigkeitskirche ist bei Errichtung desselben aus Mangel an dazu erforderlichen Mitteln nur bis zum Gitterteil ausgebaut worden, das viele, viele Jahrzehnte, ja selbst ein volles Jahrhundert hat durchhalten müssen. Nach einer mündlichen Überlieferung soll der Rastrelli'sche Plan dieses Turmes die Endform gehabt haben, daß innerhalb der Gitterumzäunung gleich über der Uhr ein sechszehnfacher Säulenbestand die schlank auslaufende Turmspitze tragen sollte. Es wäre dieses ein Abschluß gewesen, der der Schön-

heit des Gesamtgebäudes ein würdiges, stilles Endergebnis aufgedrückt hätte, während der tatsächliche Bau den Eindruck eines auseinandergezogenen Ferrohres gibt. Die Originalpläne, für das Schiff sowohl, wie auch für den Turm sind leider nicht erhalten und im Laufe der Zeit zwischen Baubeginn und Bauabschluß verloren gegangen. Als jedoch die Frage der Beendigung des Turmbaues akut wurde, wird wohl auch die Form einer weitestgehenden Diskussion unterworfen gewesen sein, die den Fachleuten Anregung zur Lösung dieses für den Eindruck des Gesamtgebäudes so wichtigen Teiles Veranlassung geboten haben wird.

Die Zeichnung des Amtsmeisters der Zimmerleute F. P. Puhze aus dem Jahre 1863 liefert den Beweis dafür, daß sie in ihrer weitestausgefälligeren Form den Gesamteindruck erhöht hätte. Welche Gründe in dieser Frage mitgespielt haben mögen, ist heute ja wohl ein Ding der Unmöglichkeit zu entscheiden. Bedauerlich ist es in jedem Fall, daß die Objektivität nicht hat walten können.

Der Ausbau des Turmes erfolgte in den Jahren 1861 bis 1866 und die Veranlassung dazu, hat wie in so Vielem, so auch in dieser Frage der verdienstvolle Ältermann der Großen Gilde C. Ulrich gegeben. In den Mauern des Turmes befindet sich anlässlich dieses Ereignisses nachfolgender Vermerk: „Mit Gottes Hilfe ist im Jahre 1866 vom 18. April bis zum 20. August dieser Turm durch Aufmauerung des dritten und Aufstellung des vierten eisernen Aufsatzes glücklich vollendet worden.“

Es folgen an einer anderen Stelle die Namen der Maurer, die um 1866 bei der Vollendung des Aufbaues tätig waren und zwar:

- | | |
|--|---------------------------------------|
| 1) J. Strasdowski, Meister. | 2) Ch. F. Herrmann. 1861, 62, 65, 66. |
| 3) Chr. Radeschewitz. | 4) H. Lewitz. |
| 5) J. Homann. | 6) J. Freimann. |
| 7) J. Mankewitz. | 8) J. Anstith. |
| 9) J. Witt. | 10) S. Hansen. |
| 11) A. Leist. | 12) A. Bartuschewitz. |
| 13) C. Bubeth. | 14) F. Junge. |
| 15) H. Bartsch. | 16) J. Maskert. |
| 17) H. Rasper. | 18) R. Sibbe. |
| 19) E. Otto und die Insignien des Maurerhandwerkes Kelle, Hammer und Wasserwage. | |

Der äußere Aufbau des Turmes trägt eine große, aus zwei Teilen bestehende vergoldete Kupferkugel, deren Wandung $\frac{1}{8}$ Zoll stark

ist und einen Durchmesser von genau einem Meter enthält. Über der Kugel erhebt sich das Wahrzeichen der Kirche, das weit ins Land hinein sichtbare goldene Kreuz, das eine Höhe von 9 Fuß hat und im Querschnitt 4 Zoll mal $1\frac{1}{2}$ Zoll mißt. Es ist aus Schmiedeeisen angefertigt.



Hauptportal der Heiligen Dreifalligkeitskirche zu Libau.

Die gesamte Höhe des Turmes beträgt 182 Fuß gleich 55,5 Meter und 210 Stufen führen vom Sockel bis in die höchste Etage.

Im Turm über der Grundsteineinlage befindet sich noch über den Bau der Kirche nachfolgende Eingravierung: „Anno 1742 Fundamente 4. März D. 17. 8. B. R. 1750 vollendet. Weil mich Gott hat bedeckt, hat der Eisenrumpf nicht Schaden noch verschreckt. Victorija“.

Wenn wir nun an die Schilderung des inneren Teiles der Heiligen Dreifaltigkeitskirche herantreten, so ist der erste Eindruck für einen jeden, der dieses Gotteshaus betritt, ein überwältigender. In erster Linie fällt wohl die große Helligkeit in allen Teilen des Baues auf, die die Vollkommenheit und Harmonie des reinen Renaissance-Stiles in den Vordergrund rücken läßt. Die wunderbare Zusammenstellung der Farben zwischen weiß und gold erhöht die Stimmung, die das Gebäude an sich schon erzeugt, und die vornehme Ruhe, die dadurch bedingt ist, erhöht den tiefen Eindruck, den diese Kirche auf die Besucher ausübt.

Das Innere, besteht aus drei Kreuzgewölben, von denen das mittlere die beiden seitlichen an Breite überwiegt, und die von 12 mächtigen Säulen jonischen Stils mit einem Umfang von einem Meter 20 c/m getragen werden.

Vom Hauptportal (siehe Abbildung) zum Altar führt ein breiter Gang, der von 64 Gestühlen mit je 10 Sitzen flankiert ist und dessen vorderste Sitzreihe den Kirchenältesten vorbehalten blieb. Zwischen dem Mittelgestühl und den Ringmauern laufen auf beiden Seiten ebenfalls 2 Gänge, die zur Wandseite mit je 56 Gestühlen zu je 5 Sitzen bestückt sind. Außerdem sind als Ausläufer zu beiden Seiten des Orgelchores 2 eigentlich nicht hineinpaßende Chöre hineingebaut, deren rechter Teil den Schulen reserviert war, der linke dagegen den Gewerkern dienen sollte.

Zur rechten Seite des Kirchenschiffes ist eine mit verschiebbaren Glasfenstern umrahmte Empore angebracht, zu der eine Wendeltreppe hinaufführt, und die mit den Emblemen des herzoglichen Hauses an der Stirnseite geschmückt, der herzoglichen Familie beim Besuch des Gottesdienstes als Aufenthalt diente, (siehe nebenstehende Aufnahme). Nach Übergang des Herzogtums Kurland an Rußland diente diese Empore dem Rat der Stadt als Kirchensitz, der als Nachfolger des Herzogs und als Patron der Kirche die Berechtigung dazu erhielt. Heute ist es wohl der Kirchenrat als Patron und Repräsentant der Gemeinde, dem dieses Gestühl zur alleinigen Benutzung eingeräumt sein sollte.

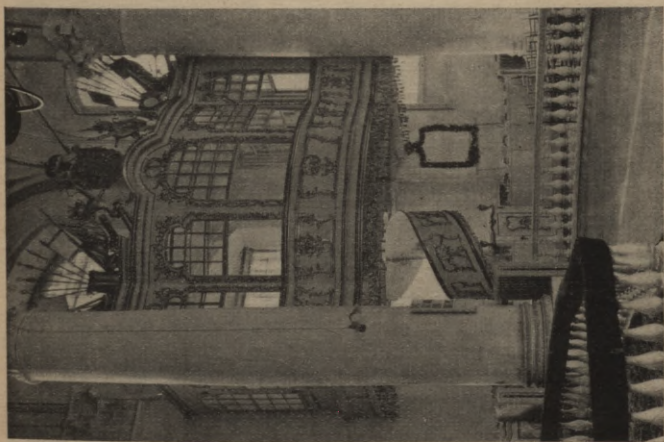
Unter dieser Empore befinden sich eine Reihe mit grünem Leder beschlagene Sitze, deren Teil links der Wendeltreppe der Ältesten-Bank der Großen Gilde, rechts davon wiederum der Kleinen Gilde reserviert war.

An der diesem Gestühl gegenüberliegenden Wand, zur linken Seite des Altars befindet sich der sogenannte Beichtstuhl (siehe nebenstehende Abbildung), dessen Benennung nicht den Gebräuchen der evange-

373288



Reichstuhl.



Herzogloge.

lisch-lutherischen Kirche entspricht. Die darin befindlichen 3 Sitze werden bei Überfüllung der Kirche der Gemeinde ebenfalls zur Verfügung gestellt.

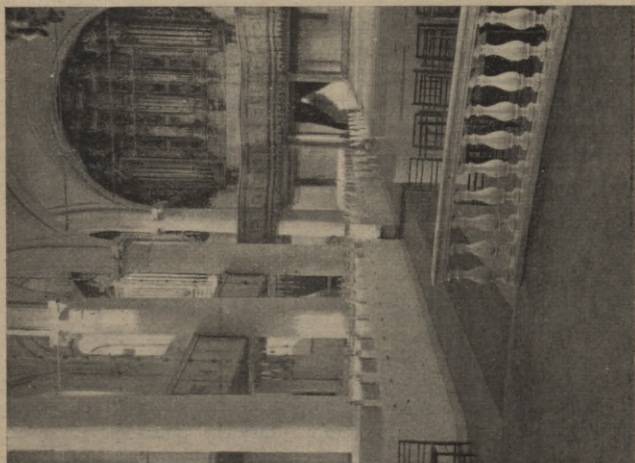
Die damals noch durch Kerzen notwendige Beleuchtung der Kirche erfolgte vermittelt einer Reihe Messingkronleuchter, von denen der vom Altar rechts befestigte, folgende Inschrift an der Messingkugel trägt: „Anno 1614 habe ich Merten Benzin und Anna Schwenmansche diese Krone in de Libausche Kirchen vererhretth“. Auch wohl die übrigen Kronen dürften aus Stiftungen hervorgegangen sein, die ebenfalls alle die gleichen Formen und den gleichen Charakter tragen.

Als Brunkteil der Libauschen Heiligen Dreifaltigkeitskirche tritt fraglos der Hochaltar in den Vordergrund. Durchschreitet man das Hauptportal, so wird der Blick des Eintretenden geradezu durch den imponierenden, in ebenmäßiger Form zur Höhe strebenden Hochaltar angezogen, der in seiner edelsten Gestaltung reinsten Renaissance wohlthuend und begeisternd auf das staunende Auge wirkt. Selten findet man in einer Kirche ein Altarstück solcher Vollendung, wie es die deutsche Kirche zu Libau aufzuweisen hat. Vier jonische Säulen tragen das Gebälk, über welchem die Gottesfigur thront, zu seiner rechten Seite Christus, die von posaunenblasenden Engeln umschwebt werden. Über dieser allegorischen Gruppe erscheinen im dunkelroten Schimmer die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne, eine Darstellung, die einen tiefen Eindruck hinterlassen muß und die Blicke der andächtigen Gemeinde immer wieder auf jene einheitliche Allegorie leitet die als Symbol der Christenheit zum vollendetsten Ausdruck gebracht ist.

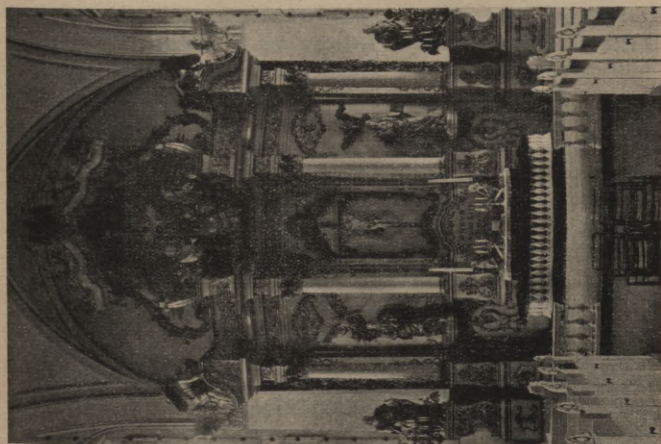
Und in der Mitte des Altars unter der Gottesgruppe befindet sich auf weißer Fläche die Figur des Gekreuzigten mit den schlichten Worten aus dem Neuen Testament: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“, eine schlichte, ergreifende, bildliche Darstellung des Geschehnisses auf Golgatha, das die Welt von den Anschauungen des Altertums befreit hat.

Zwischen den Säulen fanden die vier in reichlicher Lebensgröße dargestellten Apostel Lukas, Matthäus, Johannes und Markus Aufstellung. Den Abschluß zur ebenen Erde bildet der Altar selbst, der von einem Gitter umrahmt mit großen Leuchtern besteckt ist.

An der entgegengesetzten Stirnwand vom Altar über dem Eingangportal befindet sich die Orgel (siehe Abbildung), deren äußere Ausstattung dem Gesamtstil völlig entspricht. Joh. Bernouillies, der über die Libausche Dreifaltigkeitskirche recht genaue Schilderungen entworfen hat, gibt unter anderem auch an, daß die erste Orgel als miß-



Orgel.



Altar.

lungen hat verworfen werden müssen. Die Gründe sind jedoch seinerzeit nicht näher bezeichnet worden. Die Orgel aber, die erst am 26. August 1779 fertiggestellt worden ist, war ein Werk des Rigenfers Konzius und hat viele Tausend Taler gekostet. Bis zu dem Tage ihrer Fertigstellung ist die deutsche Gemeinde durch 21 Jahre orgellos gewesen.

Die erste Orgel wies eine Größe von 38 Registern auf. Sie hat der deutschen Gemeinde in ihrer Heiligen Dreifaltigkeitskirche durch 5 Jahrzehnte gedient, und wies in ihrer äußeren Frontgestalt die gleiche Form auf, wie dies heute noch der Fall ist.

Im Jahre 1847 wurde zum Kantor der Libauschen Kirche der weit über die Grenzen seiner Wirksamkeit hinaus bekannte Organist Adolf Wendt erwählt, der in der Vergrößerung des ihm anvertrauten Instrumentes seine Lebensaufgabe sah. Mühsamst hat er durch Konzerte, Sammlungen und Stiftungen die Mittel zum Ausbau der Orgel beschafft, die während einer kurzen Zeitspanne dank seiner energischen Tätigkeit und durch die Orgelbauer Herrmann, Vater und Sohn, als das größte Instrument bezeichnet werden konnte. Es sind später noch einige Orgeln errichtet worden, die der Libauer das Prädikat der größten raubten, aber trotz alledem gehört sie auch heute noch zu den bedeutendsten Werken ihrer Art.

Der der Orgel nach der Anlage der Kirche gebotene Raum reichte daher nicht für dieses riesige Werk aus und so mußten Teile der ersten Etage des Turmes mit in Anspruch genommen werden. Im ersten und zweiten Stock liegt das Brust- und Hauptwerk, während im dritten Stock neben Restteilen des Hauptwerkes, das Echo- und Oberwerk eingebaut ist. Diese oberen Teile der Orgel sind in einem Schwellkasten eingeschlossen. Das Werk konnte endlich auf Grund einer bedeutenden Schenkung von Frau Ulrike Stünzi durch den Stettiner Orgelbauer Grünberg im Jahre 1885 in seiner heutigen Verfassung beendigt werden. Sie weist 131 Register und 21 Nebenregister mit ca 7000 Pfeifen aus Zinn, Blech und Holz auf und wird von 4 Manualen zu 4 $\frac{1}{2}$ Oktaven bedient. Die Blasebälge, die ursprünglich durch Menschenkraft in Bewegung gesetzt wurden, werden seit dem Jahre 1903 durch eine elektrische Anlage betrieben. Bei Einführung der elektrischen Kraftleitung sind innerhalb der gesamten Orgelanlage auch dreizehn elektrische Lampen à 25 Kerzen angebracht worden, die es ermöglichen, in allen Teilen dieser kunstvollen Anlage Besichtigungen vornehmen zu können.

Der ganze Orgelbau hat im Schiff der Kirche eine Breite von 16 Meter und eine Höhe von 7 Meter 50 c/m.

Der alte Vater Wendt hat die völlige Beendigung seines Lebenswerkes noch erleben können, aber kurz nach Vollendung desselben segnete er im Jahre 1886 das Zeitliche. Sein Nachfolger Sermukal, ein Schüler des St. Petersburger Konservatoriums, wirkte ebenfalls bis zu seinem im Jahre 1912 erfolgten Tode an der hiesigen Trinitatiskirche. Der nächste Organist war ein Ausländer, Nawotny mit Namen, ein Mann von überragenden musikalischen Fähigkeiten, der aber bereits nach einem Jahr seine Stellung aufgab mit der Genugtuung, zeitweilig Organist einer der größten Orgeln der Welt gewesen zu sein. Nach diesem trat die Stellung eines Organisten Fräulein Maria Meyran an, die vom Jahre 1915 bis 1926 gewirkt hat. Nach ihr wurde der Musikpädagoge Konstantin Weinberg erwählt.

Die öffentlichen Bauten alter und neuer Zeit verfügen häufig über eigenartige Merkmale, die der frohen Laune der darin beschäftigten Arbeiter entsprungen sind. Die Arbeiten solcher Bauten unterliegen nicht der Hast in der Form, wie es bei der Errichtung von Privatgebäuden zu Tage tritt, und da wird dann manch lustiger Streich ausgeheckt, dem oft ein tiefer Gedanke zu Grunde liegt.

Auch die Libausche deutsche Kirche weist solche Merkmale auf, die es verdienen der Vergessenheit nicht anheim zu fallen. Das eine dieser eigenartigen Zeichen stellt einen Gründonnerstagskringel dar, der in der Mitte des Bogens der linken Seitentür angebracht ist. (Siehe umstehende Zeichnung). Die Veranlassung zur Darstellung dieses Kringels ist folgende.

Die Beendigung des Ausbaues des inneren Teiles der Kirche sollte durchaus beschleunigt werden. Den Stuckarbeitern der beiden Seitenportale war die Aufgabe zuteil, selbst am Gründonnerstag die Arbeit fortzusetzen. Jedoch wenn die Arbeit vor „Feierabend“ beendet sein sollte, so sollten sie von der weiteren Arbeitsverpflichtung dieses Tages bei voller Zahlung des Tagelohnes befreit sein. Die Arbeit am linken Portal wurde bereits in den Morgenstunden beendet und aus Freude über das frühe Gelingen und den freien Tag wurde ein Gründonnerstagskringel zur Erinnerung in die noch feuchte Stuck-schicht hineingedrückt, wo er noch heute zu sehen ist.

Eine zweite Figurine ist an der letzten Säule oberhalb des Blätterwerkes des Kapitäl bei der Orgel angebracht. Auf einem parallelogrammartigen Täfelchen mit nach unten auslaufenden Abrundungen ragt plastisch der Oberkörper einer nach Art der Landsknechte mit ei-

nem Wams bekleidete Gestalt hervor, die in der einen Hand einen Zirkel, in der anderen aber ein Winkelmaß hält. Im Rücken derselben hat eine Wasserwaage Aufstellung gefunden, an deren einer Seite ein Buchstabe F angebracht ist. Das Gesicht dieser Gestalt ist durch ein geschlossenes Visier langlaufender Eisenstäbe verdeckt.

Was diese ganze Darstellung zu bedeuten hat, ist überaus schwer zu ergründen und dieses umsomehr, als selbst das Vorhandensein dieses Faksimile in der breiteren Masse der Gemeinde völlig unbekannt ist. In den Urkunden der Kirche wird über diese Büste absolut nichts erwähnt, so daß man ziemlich ratlos der richtigen Auslegung gegenüber steht.

Die Arbeiterverbände jener Zeit haben häufig der die Welt umfassenden Bruderschaft der Freimaurer angehört, die einst und jetzt in gesellschaftlicher Hinsicht gegenüber den Gliedern aller Klassen überaus tolerant eingestellt ist und es soll vielleicht die verdeckte Physiognomie den Hergang bezeichnen, daß der Meister des Baues nach vollendeter Arbeit sich der bildlichen Darstellung der göttlichen Majestät mit verschleiertem Antlitz nähert gleich dem Prüfling der vor dem Meister vom Stuhl mit verbundenem Antlitz zu erscheinen hat. Das zur Seite angefügte F ließ ebenfalls auf eine freimaurerische bildliche Darstellung schließen.

Diese Auffassung kann jedoch in keiner Weise als Beweis dienen, daß dieser Zusammenhang damit eine Erklärung gefunden hat.

Beim Entwurf des Planes der Libauschen deutschen Kirche ist unbegreiflicherweise der Gedanke zur Errichtung einer Sakristei unberücksichtigt geblieben, denn ursprünglich ist eine solche in der ersten Zeit ihrer Existenz überhaupt nicht vorhanden gewesen. Es ist aber auch die Möglichkeit nicht außer Acht zu lassen, daß aus ökonomischen Gründen der Ausbau eines solchen für eine Kirche doch mehr oder weniger wichtigen Teiles unterlassen worden und auf bessere Zeiten verschoben wurde.

Die alten Originalpläne sind, es muß immer wieder hervorgehoben werden, im Laufe der Zeit völlig abhanden gekommen, denn es ist tatsächlich als Schwäche zu bezeichnen, daß die Archive aller unserer alten Institutionen sich in einem, offen gesagt überaus verwahrlosten Zustand befinden. Es mag dieses einestheils auf räumliche Unzulänglichkeiten zurückzuführen sein, anderenteils aber wohl auch auf den fluktuierenden Bestand der Libauer Gesellschaft und der leitenden Persönlichkeiten, die als Fremde der Vergangenheit ihres neuen Wirkungskreises wenig Verständnis und noch weniger Liebe entgegengebracht haben.



Figurine.



Daß die Idee einer Sakristei im Urplan der Kirche Berücksichtigung gefunden haben wird, dürfte mit Sicherheit anzunehmen sein, denn eine Reihe kirchlicher Handlungen können und werden in solch einem Nebenraum vollzogen. Dieses wäre auch der gegebene Raum gewesen, wo die Archive und die dazu gehörigen Bestandteile hätten Aufnahme finden können und auf diese Weise wären die Angaben der Vergangenheit erhalten geblieben.

Während der sakristeilosen Zeit befand sich der Aufenthaltsort für den Prediger und den Küster, wie aus dem Grundriß der Kirche ersichtlich ist, hinter dem Altar, ein Raum, der so bescheiden ist, daß dort wohl ein Tisch und ein Stuhl untergebracht werden könnte.

Gelegentlich nun des endgültigen Ausbaus des Turmes der hiesigen Dreifaltigkeitskirche hat die damalige Kirchenverwaltung auch an die Schaffung einer Sakristei gedacht, die im Jahre 1866 zur Ausführung gelangte. Die darin befindlichen Räume entsprechen in jeder Hinsicht den Anforderungen, die an solch einen Bau gestellt werden dürfen. Auch die Stilrichtung, die hier zur Anwendung gekommen ist, paßt sich völlig der das Gesamthauses an, so daß das Ganze als aus einem Guß gearbeitet erscheint.

Die innere Einrichtung und Einteilung ragt nicht über den Maßstab des Gewöhnlichen hinaus, nur wäre einer bildlichen Darstellung der Person Christi zu gedenken, die hier auf einer Kupferplatte den Heiland darstellt. Die Widmung, die auf der Platte eingegraben ist, hat nachfolgenden Inhalt: „Der evangelisch-deutschen Kirche zu Libau geschenkt von Konsistorialrat, Propst und Pastor A. F. J. Preiß.“

„Dieses Bild Christi ist gestaltet, wie es Latos hat abgemalt und geschickt gen Rom dem Senat von Jerusalem aus der Stadt.“

Diese bildliche Darstellung des Heilandes von Lentules, der als Vorgänger des Pilatus gilt, wird als eine der besten unter den vielen Widmungen der Züge Christi angenommen. Es ist im Grunde sehr bedauerlich, daß diese künstlerische Reproduktion relativ wenig dem großen Publikum zugänglich ist.

Ein weiterer beachtenswerter Bestandteil einer Kirche ist das Glockenspiel das an Sonn- und Feiertagen in weithinaushallenden Tonschwingungen die Heiligkeit des Friedens und der Ruhe verkündend, die Gläubigen zum Gebete ruft. Und nicht das allein. Wenn ein Glied der Gemeinde zur letzten Ruhe gebettet werden soll, erschallen wiederum die Glocken in klagendem Singen in die Ferne, dem Gefolge, die Stimmung ver-

tiefend, den Fernstehenden als mahnende Erinnerung: „Auch du bist ein sterblicher Mensch.“

Als Wahrzeichen der christlichen Kirchen im allgemeinen sollen die Glocken überall, wo sie von den Höhen der Türme erklingen, der Welt die Vorherrschaft der Christenheit dokumentieren.

Die Libausche Heilige Dreifaltigkeitskirche hat im Jahre 1768 nach den Angaben von Pastor Karl Tetsch und nach dem „Malerische Wanderungen durch Kurland“ von Ulrich von Schlippenbach ein Glockenspiel aus kleineren Glocken besessen, das mit dem Orgelwerk verbunden gewesen sein soll.

Auch die späteren der deutschen Kirche gestifteten Glocken haben verschiedene Wandlungen erfahren müssen, ehe ihr heutiger fester Bestand erreicht worden ist. Auf dem Turm in der Etage, in welcher sich die Uhr befindet, ist auch das Gebälk angebracht, an welchem die beiden Glocken befestigt sind. Die Größe der beiden Glocken ist eine verschiedene und sie werden als die große und die kleine bezeichnet.

Die sogenannte große Glocke hat eine Höhe von 69 c/m, eine Breite äußeren Umfangs von 1 Meter 15 c/m und gehörte in ihrer ursprünglichen Form zum Bestande der Annenkirche. Sie stammt aus dem Jahre 1695 und trug die Inschrift: „Soli Deo Gloria“. Ich rufe die Lebendigen zur Buße und die Todten zur Ruhe. Anno 1695 ist diese Glocke zu Gottes Ehre und der Libauschen Kirchen zur Zierde verehret worden von dem H. David Bwerdt und Fr. Dorothea Frobois, H. Johann Bwerdt und Jungfr. Dorothea Bwerdt D. B. D. F.“

Im Jahre 1742 wurde diese Glocke umgegossen und hierbei vergrößert, mit Wiederholung der alten Inschrift. Jedoch durch einen unglücklichen Zufall, welcher Art ist nicht bekannt, erhielt diese Glocke einen Borst, so daß sie wiederum umgegossen werden mußte und um 600 Pfund dabei vergrößert wurde. Die Inschrift auf derselben lautet:

„Mein Geläut an diesem Ort
Rufet Herr zu Deinem Wort
Denke Mensch an deine Buß
Weil ein jeder sterben muß.
In heißer Ofen Glut ist mein Metall gestossen
Und ich bin dieses Jahr in Mitau umgegossen.
Gott laß zu seiner Ehr' dies neue Erz bestehen
Bis durch die letzte Glut die Welt wird untergehen.“

Die Glocke ist 1835 als die größere der beiden angegeben.

Die zweite, die sogenannte kleine Glocke stammt ebenfalls ursprünglich aus der Annenkirche, sie ist 1656 gegossen und 1742 umgearbeitet und vergrößert worden. Sie trägt die Inschrift: „Soli Deo Gloria. Anno 1656 ist diese Glocke zu Gottes Ehre und der Libauschen Kirche zur Zier verehret worden Her Peter Batten und Frau Sophia Witten.

Ich diene sie Freud und Leid,
Erwecke zum Gebeth.
Ich rufe zum Gottesdienst
Die Menschen früh und spät.“

Der 1742 umgegossene Glocke ist neben dem vorerwähnten Spruch noch Nachfolgendes hinzugefügt: „Anno 1742 hat diese Glocke wiederum einen Vorst bekommen, worüber die Stadt Libau sie wiederum zur Gottes Ehren übergießen und bis 300 Pfund vergrößern lassen. Durch Gottes Hülff übergoß Mich Ernst Friedrich Fechter in Mitau.“

Diese Glocke ist im Jahre 1835 als die kleinere der beiden abgegeben.

Auch des Zaunes sei Erwähnung getan, der von der Straßenseite das Kirchengebäude abgrenzt. Der alte Zaun aus einem Gemäuer überaus wuchtiger Pfeiler bestehend, die mit großen, dicken Kupferplatten bedeckt und miteinander durch Holzriegel verbunden waren, war mit breiten Latten benagelt. Zwei Pforten von der Kirchstraße und der Großen Straße dienten zum Betreten des Kirchenplatzes. Nach Vollendung des Turmes schritt man im Jahre 1868 oder 1869 an die Abtragung dieses grauen stilwidrigen Gemäuers, um an seine Stelle den heutigen leichten eisernen Zaun zu setzen.

Was nun noch die Erwärmung der Kirche in den kalten Monaten anbelangt, so hat diese Frage seit langem Veranlassung zu Diskussionen gegeben.

Nach Erbauung des hiesigen Gaswerkes sollte die Heizungsfrage durch Aufstellung von Gasheizkörpern gelöst werden, doch erwies es sich bereits nach relativ kurzer Zeit, daß diese Heizungsart in keiner Weise der an sie gerichteten Anforderung entsprach und so wurde sie entfernt.

Im Jahre 1898 wurden von den Herren Amandus Boegebing, Konstantin Strupp und von Grotthus drei Dauerbrandöfen mit Koksfeuerung gestiftet, die wenn auch nicht völlig, so doch bis zu einem gewissen Grad die Kalamität der Heizungsfrage behoben.

Im Jahre 1906 wurde die Erwärmung der Kirche durch eine Niederdruck-Dampfheizung mit einer Kesselanlage im Keller der Kirche vollzogen, die jetzt eine gleichmäßige Temperatur von 7—8° R. erzielt.

Die Wohnungsfrage für den Pastor hat ebenfalls häufig Veranlassung zu Besprechungen gegeben, da der größere Teil der Gemeinde die Ansicht vertrat, daß dem jeweiligen Pastor ein würdiges, kostenloses Heim zur Verfügung gestellt werden müßte. Infolgedessen erfolgte auf der Bürgerversammlung vom 7. Juli 1844 der Beschluß, daß damalige Bürgermeister Fölschesche Haus an der Ecke der Kirchen- und Stenderstraße Hpp. Nr. 63 zu erwerben und als Pastorat der deutschen evangelischen Gemeinde der Trinitatiskirche zu übergeben. Dieses Gebäude dient auch heute noch dem gleichen Zweck.

Im Inneren der Kirche auf beiden Seiten der Breitwände in der Nähe des Altars sind zwei Gedenktafeln zur Aufstellung gekommen, auf denen die Namen, Orte und Tage der im Weltkriege gefallenen jungen Glieder der deutschen Gemeinde verewigt worden sind, die treu ihrer Pflicht und ihres Eides ihr Leben hingegeben haben. Es ist ein schönes Zeichen der Denkungsart der Gemeinde, der Jugend in dieser Form ein bleibendes Denkmal zu errichten.

Die Zahl der Seelsorger, die der Libauschen deutschen Gemeinde vorgestanden haben, ist nicht groß und die einzelnen Herren haben eine recht lange Amtszeit zu verzeichnen.

Der erste Pastor an der Trinitatiskirche und wohl auch die Persönlichkeit, die die erste Anregung zum Bau der neuen Kirche gegeben hat, war Magister Carl Ludwig Tetsch, ein Königsberger von Geburt (1708), der aus Angst, seines großen Wuchses wegen zu den Soldaten gepreßt zu werden, nach Besuch und Absolvierung vieler nördlichen, nicht preußischen Hochschulen nach einer stürmischen Seefahrt nach Libau auswanderte, wo er bei seinen Verwandten, namentlich dem alten Onkel, dem ehemaligen kurländischen Rat Michael Ruprecht freundlichste Aufnahme fand. Als gewandter und tüchtiger Kanzelredner erwarb er sich bald Achtung und Liebe der hiesigen deutschen Gemeinde, und als sein Amtsvorgänger Pastor Michael Rohde die Absicht aussprach, sich infolge Krankheit und Alter emeritieren zu lassen, wurde Tetsch seitens der Bürgerschaft vorerst zum Pastor-Adjunkten einstimmig erwählt und am 22. Mai 1732 durch den Superintendenten Gräven ordiniert. Neben den Pflichten eines Pastors übte er auch die Funktionen eines Schul-Inspektors aus. 34 Jahre hat er seines Amtes gewaltet und legte dasselbe im Jahre 1766 nieder. Vier Jahre später, 1771 wurde dieser erste Prediger der neuen Trinitatiskirche zur letzten Ruhe gebettet.

Auch Pastor Tetsch wurde ein Adjunkt in der Person des Neuhausenschen Predigers, Consistorialrat Jakob Preiß bestellt, der am

6. Februar 1729 geboren, im Jahre 1760 seitens der Bürgerſchaft zum Paſtor Adjunkt erwählt wurde. Gelegentlich der Emeritierung des alten Tetſch im Jahre 1766 den 30. November, wurde er zum Paſtor der deutſchen Gemeinde berufen. Nach ſeinem am 3. Februar 1791 erfolgten Tode wurde ſein Sohn Konſiſtorialrat und Propſt Adolph Friedrich Jakob Preiß, geb. den 28. März 1762, ſein Nachfolger im Amt eines Predigers der Trinitatiſtkirche. Dieſes Amt verwaltete er bis zu ſeinem am 20. November 1832 eingetretenen Tode.

Auch ihm wurde inſolge ſeines Alters ein Adjunkt, ein Libauer Kind, Paſtor Hermann Kienitz, geb. am 18. Oktober 1808 zur Seite gegeben. Dieſer konnte bereits nach einem knappen Jahr die Nachfolge antreten und hat runde 50 Jahre ſeines Amtes gewaltet. Seine Emeritierung 1883 hat er nicht lange überlebt, da er bereits im gleichen Jahr durch den Tod abgerufen wurde.

Ihm folgte nach einem ſchweren Wahlkampf, der innerhalb der beiden Gilden für und wider ausgetragen wurde, der in Moskau am 18. Juni 1846 geborene Paſtor Eugen Kluge, der von 1871 bis 1872 Adjunkt des deutſchen Predigers in Wilna war und in gleicher Eigenſchaft von 1872 bis 1874 in Kowno amtierte, wo er auch bis zu ſeiner Wahl zum Prediger der Libauſchen deutſchen Gemeinde blieb. Er ſtarb am 15. März 1920.

Die deutſche Kirchengemeinde iſt durch Jahrhunderte hindurch eine ungeteilte geweſen, die in tiefer Eintracht mit ihrem Paſtor gelebt hat.

Mit der Amtstätigkeit von Paſtor Eugen Kluge iſt jedoch eine Spaltung eingetreten, deren Folgen ſich bis auf den heutigen Tag auswirken.

Es iſt nicht damit geſagt, daß die Schuld daran dem erwähnten Paſtor aufzubürden iſt, ſondern die Verhältnisse haben es mit ſich gebracht, daß durch die enorme Vergrößerung der Stadt Libau einige einflußreiche Perſönlichkeiten der Gemeinde eine Überbürdung des Paſtors von kirchlichen Amtshandlungen ſahen und ihn entlaſten wollten. Man ſtrebte daher damals ſchon die Abtrennung einer zweiten Gemeinde an. Dieſer Plan fand nun vorerſt in keiner Weiſe die Billigung der Gemeinde. Man entſchied ſich dagegen für die Schaffung einer Adjunktur, deren Vertreter quaſi die Funktionen eines zweiten Predigers ausüben ſollte.

Als erſter Adjunkt wurde der Better Paſtor Eugen Kluges, der cand. theol. Erniſt Oskar Karl Kluge 1887 gewählt. Das Verhältnis zwiſchen den beiden Bettern geſtaltete ſich nicht günſtig. Nicht daß es

zur offenen Fehde zwischen den beiden, dem Pastor Primarius und seinem Adjunkten kam, wohl aber hinterließ die sorgenlose Position des älteren gegenüber dem jüngeren, materiell sehr, sehr schwach gestellten Amtsbruder einen Stachel, der ein freudiges Mitarbeiten doch sehr stark beeinflusst haben muß. Außerdem verbesserte die Stellungnahme eines Teiles der Gemeinde, namentlich der der prominenteren Glieder in keiner Weise die dadurch geschaffene Situation. Die feinfühligste Natur des Adjunkten empfand diese Unstimmigkeit doch mehr oder weniger als für die Kirchenverhältnisse nicht ganz würdig und bewarb sich um die gerade freigewordene Pastorstelle an der deutschen Trinitatiskirche zu Mitau. Die Wahl fiel auf ihn, und nach drei Jahren seiner hiesigen Amtstätigkeit verließ er Libau, um nach Mitau, dem Ort seines künftigen Wirkungskreises überzusiedeln. Die große Güte dieses Mannes, seine Gabe, mit jedermann den Kontakt zu finden, hatten ihm einen großen Kreis von Anhängern geschaffen, der ihn sehr ungern scheiden sah.

Darauf trat wiederum die Frage einer Teilung der Gemeinde in den Vordergrund, die auch jetzt nicht die Billigung der wahlberechtigten Institutionen, der Großen und Kleinen Gilde fand. Man war dort immer noch für die Beibehaltung des alten status quo einer ungeteilten deutschen Kirchengemeinde, wie es seit der Gründung der selbständigen deutschen Kirche üblich war. Die Entlastung des jeweiligen Pastors primarius durch einen Adjunkten fand auch jetzt wieder volle Billigung und es ging aus der Wahl der graduierte Student der Theologie Eduard Heinrich Otto Wieckberg zum Adjunkten von Pastor E. Kluge 1891 hervor. Sieben Jahre hat er hier von 1891 bis 1898 gewirkt. Leider haben sich Zwistigkeiten zwischen dem Pastor primarius und seinem Adjunkten, auf materieller Basis beruhend, entwickelt, die zu einem Konflikt führten, der die Gemeinde und die Gesellschaft in zwei Lager spaltete. Es handelte sich um die sachliche Abgrenzung des Arbeitsgebietes. Die Unzulänglichkeiten, die dadurch entstanden, wuchsen in der Weise an, daß Wieckberg endlich das Feld räumte und nach einer kurzen Amtstätigkeit in Windau, in Grobin angestellt wurde.

Die Gilben gaben aber auch jetzt nicht nach und es wurde wiederum am 30. August 1898 zur Wahl eines Adjunkten geschritten, die auf den cand. theol. Alexander Emil Faure aus Dorpat fiel. Aber auch ihm scheinen die Libauschen pastoralen Verhältnisse, im Verein mit der Spaltung innerhalb der Gemeinde nicht zugesagt zu haben, denn bereits im Oktober 1901 gab auch er sein Amt auf, um der Theo-

logie überhaupt Valet zu sagen und eine ihm an der Kolonialschule zu Wilhelmshof in Hessen-Nassau angetragene Stellung als Lehrer anzunehmen.

Nach diesen Vorkommnissen beschloß der ruhigere, überlegende Teil der deutschen lutherischen Gemeinde um die unliebamen Vorkommnisse der letzten Jahre im kirchlichen Leben unserer Stadt zu paralysieren, an die Gründung einer zweiten Gemeinde zu schreiten, wodurch die Porteinahme für die eine oder andere Persönlichkeit unter den amtierenden Pastoren endgültig aus der Welt geschafft werden sollte.

Die Teilung wurde am 1. Juli 1901 durch den Beschluß der Stände vollzogen, und auf Betreiben des damals noch mächtigen Adelsanhanges, wurde der mit einer geschiedenen Frau Francis von Zurmühlen verheiratete Ernst Gotthard Julius Külpe zum Pastor der neugegründeten zweiten deutschen Gemeinde gewählt. Ein Mann von großen Fähigkeiten und tiefer wissenschaftlicher Bildung, jedoch überaus kränklich, konnte Külpe das Libauer Klima durchaus nicht vertragen und reichte aus diesem Grunde bereits 1905 seinen Abschied ein, um in ein für sein Leiden geeigneteres Klima zu ziehen. Er erlag aber trotz alledem bereits am 12/25. Oktober 1908 in Meran der Schwindsucht.

Zu seinem Nachfolger wurde der cand. theol. und später Dr. phil. Paul Wilhelm Graß gewählt. Aus einer alten baltischen Familie stammend, hat Graß die Landesuniversität Dorpat neunzehnjährig bezogen, um sich dort gleich seinem Vater in die theologische Fakultät einschreiben zu lassen, die er nach vierjährigem Studium mit dem Grad eines Cand. theol. verließ. In Berlin und Halle setzte er noch seine Studien fort, bis er zum Oberlehrer der deutschen Sprache und Literatur ans Gymnasium Kaiser Nikolai I. in Reval berufen wurde. Von hier führte ihn sein Weg am 1. Oktober 1900 ebenfalls als Oberlehrer der Religion an die Libausche Städtische Realschule und an die neugegründete Kommerzschnle zu Libau, wo ihm am 23. Dezember 1901 noch eine Adjunktenstelle, speziell mit der Bedienung der neugeschaffenen estnischen Gemeinde übertragen wurde.

Nach Verabschiedung von Pastor Ernst Külpe wurde er im Jahre 1905 von den Gilden zum Pastor der zweiten Gemeinde mit 67 von 75 abgegebenen Stimmen gewählt.

Nach dem Tode von Pastor Eugen Kluge, am 15. März 1920, wurde stillschweigend eine Vereinigung beider Gemeinden in Anbetracht der Schwere der Zeit vollzogen und Pastor Dr. W. Graß übte das Amt eines Seelsorgers für beide Gemeinden zeitweilig aus.

Die zweite Gemeinde bestand jedoch auf die Neubefetzung ihres Pfarramtes und es ging aus der Wahl Propst August Heinrich Czernay hervor. Seine Amtsdauer erstreckte sich auf die Zeit von 1922 bis zum 1. Januar 1932.

Auf ihn folgte als Prediger der zweiten Gemeinde Pastor Max von Bordelius, erwählt am 7. Juni 1932.

Der administrative Teil der Kirche hat im Laufe der 170 Jahre ihrer Existenz doch mehrmals gewechselt.

Als Patron der Kirche funktionierte während der Selbständigkeit des Herzogtums Kurland, d. h. bis zum 18. März 1796, der Herzog. Nach Übergang des Herzogtums an Rußland ging jedoch diese Funktion an den Rat der Stadt Libau über. Der Herzog sowohl wie auch der Rat, als sein gesetzlicher Nachfolger, setzten zur Erfüllung aller in den Bereich der Kirche fallender Verwaltungsangelegenheiten anfangs einen „Kirchenvater“ ein, dem die gesamten administrativen Fragen unterstellt waren.

Die Wahl der Pastore lag trotz alledem in der Kompetenz der beiden Gilden, der Großen und der Kleinen, deren Rechte jedoch mit der Einführung der neuen russischen Städteordnung im Jahre 1877 suspendiert wurden. Und weil keine weiteren gesetzlichen Bestimmungen zur Wahl der Prediger für die beiden Kirchen, der deutschen wie der lettischen bestanden, verblieb dieser Modus den Gilden, bis auch dieses Recht, durch Petition der deutschen Kirchengemeinde höheren Orts am 26. März 1910 zur Vorstellung und Durchführung kam, den Gilden genommen wurde. Diese Petition ging besonders darauf hinaus, eine quasi Kirchenautonomie zu schaffen, durch die die Patronatsrechte des Magistrates und der Gilden endgültig aufgehoben und der Gemeindeversammlung in ihrem Kirchenrat übertragen werden sollte. Die Petition hat im vollen Maß die gesetzliche Bestätigung gefunden und heute ist dem nach der Kirchenrat der alleinige Patron und Repräsentant der Gemeinde. Es gilt diese Bestimmung für die deutsche wie auch für die lettische Kirche.

Die Namen der vom Herzog und vom Hohen Rat ernannten „Kirchenväter“ sind leider nicht erhalten, die außerdem nur die ökonomischen Angelegenheiten zu regeln und zu verwalten hatten.

Im Jahre 1799 wurde aus völlig unbekanntem Motiven das Amt der Kirchenväter aufgehoben und die reorganisierte Stadt-Kämmerei übernahm die gesamten Pflichten der kirchlichen Administration.

Auch diese Form der Verwaltung muß nicht ganz den Wünschen der Gemeinde entsprochen haben, denn bereits im Jahre 1848 kam eine

Art von Kirchenvorstand zustande, der aus einem vorsitzenden Magistratsgliede und den beiden Älterleuten der Großen und Kleinen Gilde bestand.

Im Jahre 1864 jedoch wurde in diesem Bestande insofern eine Änderung vollzogen, als seitens der Stadt-Kämmerei aus der Bürgerschaft der Großen Gilde auf vier Jahre ein Bürger hineingewählt wurde, der vom Magistrat bestätigt werden mußte.

In der ganzen Bewegung bezüglich der Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten ist doch aus allen Veränderungen, die vollzogen wurden, das Bestreben nach einer Kirchenautonomie unverkennbar ersichtlich, trotzdem die Stände als ultima ratio die gesamte städtische Verwaltung in ihrer Hand zu behalten bestrebt waren. Das Kommen der neuen Zeit der Demokratie machte sich aber auf allen Gebieten und Zweigen politischer und kommunaler Natur fühlbar und selbst in den konservativsten Ländern und deren oberen Gesellschaftsschichten zeigte sich ein Ahnen einer umwälzenden Zukunft.

Auf Veranlassung des Vorsitzenden der Stadt-Kämmerei, des Ältermanns C. Ulich, des bedeutendsten Bürgers unseres Gemeinwesens, einer Persönlichkeit, die auf allen Gebieten befruchtend und reformierend gewirkt hat, berief der Magistrat am 15. August 1867 eine Versammlung deutscher evangelisch-lutherischer Gemeindeglieder zusammen, die eine Reorganisation des Kirchenvorsteheramtes beabsichtigte. Der Beschluß dieser Versammlung zielte darauf hinaus, einen Kirchenrat aus folgenden Gliedern zu schaffen und zwar: aus den beiden Pastoren der deutschen und lettischen Gemeinden, aus dem Ältermann der Großen Gilde, aus dem Ältermann der Kleinen Gilde, aus einem der beiden Bürgermeister, aus einem der Sekrätäre des Magistrats und aus sechs gewählten Mitgliedern, von denen zwei aus dem Adel und Literatenstand und je zwei aus der Bürgerschaft der Großen und Kleinen Gilde sein sollten.

Dieser Beschluß scheint jedoch nicht durchgeführt worden zu sein, denn die Kirchenangelegenheiten leitete wie bisher die Stadt-Kämmerei durch ihren für die Kirche bestimmten Ausschuß.

Eine gewisse Emanzipation in der Kirchenfrage scheint sich anlässlich der Einweihung des vollendeten Turmbaues vollzogen zu haben, denn in den historischen Angaben aus den wichtigsten Ereignissen der Stadt Libau findet man beim Jahre 1866 die Aufzählung eines Kirchenrates, der aus folgenden Personen bestanden hat: Bürgermeister C. F. Schneider, Bürgermeister J. Sakowski, Pastor G. Kienitz, Pastor C. Rottermund, Ältermann der Großen Gilde C. Ulich, Ältermann der

Kleinen Gilde Neumann, Stadtschreiber H. A. Gorklo, Gerichtsvogt H. Schappkewitz, Consul C. W. Tode, Obrist Baron von Mirbach.

Die ungeklärte Situation in der Frage eines selbständigen Kirchenrates zog sich bis zum Jahre 1877, der Einführung der neuen russischen Städteordnung hin, durch die ein völliger Wandel in administrativer und judikärer Hinsicht der Stadt Vibau vollzogen wurde. Die Regelung der Kirchenfragen wurde erst mehrere Jahre später durchgeführt.

Die Stadt-Kämmerei wurde gänzlich aufgehoben und ihre Obliegenheiten gingen auf die neue Stadtverwaltung über. Durch diesen Vollzug mußte auch eine grundlegende Trennung der Kirchenangelegenheiten erfolgen, die eine längere Zeit hindurch in keiner Weise geklärt worden sind.

Während dieses Interregnums griff wiederum der als energisch bekannte Bürgermeister C. F. Schneider ein, indem er am 30. September 1881 eine Versammlung der beiden Gilden einberief, auf der die Gründung eines Kirchenrates nicht nur im Prinzip beschlossen, sondern auch die Wahl eines solchen von neun Mitgliedern vollzogen wurde.

Dieser Rat bestand aus folgenden Herren: Vorsitzender: Bürgermeister J. Sakowski. Glieder: Stadthaupt C. F. Schneider, Pastor H. Kienitz, Dr. med. Otto Waeber, Stadältermann A. Nieß, J. Scheffel, Oberlehrer Alfred Schön, Börsensekretär Oskar Melville, Stadältester Th. Wiese.

Dieser damals von den Gilden gewählte Kirchenrat übte seine Funktionen bis zum Jahre 1883 aus

Der Wunsch und dadurch hervorgerufen die Agitation, in offener und versteckter Form nach einer völligen Kirchenautonomie für die deutsche lutherische Kirche gab im Jahre 1883 auf Grund des Paragraphen 625 des Kirchengesetzes zur Einberufung einer Gemeindeversammlung Veranlassung, auf der der Beschluß gefaßt wurde, einen Kirchenrat von 6 Gliedern auf drei Jahre zu schaffen.

Aus der Wahl gingen nachfolgende Herren hervor: als Vorsitzender: Pastor Eugen Kluge. Glieder: Stadältermann C. W. Tode, Oberlehrer A. Feldt, Stadältester Th. Wiese, Rechtsanwalt H. Konojka, Inspektor C. Springer, Oberlehrer Alfred Schön.

Am 18. November 1883 wurde noch Ältermann A. Nieß hinzugewählt.

Am 9. Juni 1883 wurde Bürgermeister G. L. Zimmermann ebenfalls in den Kirchenrat berufen.

Dieser im Grunde genommen auf eigenen Willen seitens der Gemeinde, ohne obrigkeitliche Genehmigung vollzogene Beschluß zur Wahl eines Kirchenrates erhielt im Jahre 1913 endlich eine ministerielle Bestätigung temporärer Art in Form einer Instruktion, die bis zur endgültigen Ausarbeitung eines allgemeinen für alle Kirchen geltenden Kirchengesetzes in Kraft bleiben sollte. Nach dieser Instruktion wird die Gemeinde neben den beiden Pastoren von 12 Delegierten vertreten.

Mit der Staatswerdung Lettlands 1919 ist ein Kirchengesetz zur Einführung gekommen, das nun wohl für die weitere Zukunft als maßgebender Faktor in allen kirchlichen Fragen zu gelten hat.

Der Bestand des Kirchenrates in den einzelnen Jahren ist folgender:

Im Jahre 1887: Vorsitzender: Pastor Eugen Kluge. Glieder: Stadtältermann C. W. Tode, Stadtältermann A. Nieß, Stadtältester Th. Wiese, Rechtsanwalt H. Konopka, Inspektor C. H. Springer, Inspektor Alfred Schön, Oberlehrer A. Grosset, Louis Voss, Reichsbankdirektor C. Klinge, J. Scheffel.

Durch den Tod schieden die beiden Ratsglieder Ältermann C. W. Tode und J. Scheffel aus und an deren Stelle wurde am 12. Januar 1887 Herr Börsensekretär Oskar Melville und Herr Pastor Schön in den Rat der Kirche hineingewählt.

Im Jahre 1888: Vorsitzender: Pastor Eugen Kluge. Glieder: Stadtältermann A. Nieß, Stadtältester Th. Wiese, Rechtsanwalt H. Konopka, Inspektor C. H. Springer, Inspektor Alfred Schön, Oberlehrer A. Grosset, Louis Voss, Reichsbankdirektor Klinge, Börsensekretär Oskar Melville, Pastor Schön.

Im Jahre 1889: Vorsitzender: Pastor Eugen Kluge. Glieder: Stadtältermann A. Nieß, Stadtältester Th. Wiese, Rechtsanwalt H. Konopka, Inspektor C. H. Springer, Inspektor Alfred Schön, Oberlehrer A. Grosset, Louis Voss, Reichsbankdirektor C. Klinge, Börsensekretär Oskar Melville, Pastor Schön.

Im Jahre 1890: Vorsitzender: Bürgermeister G. L. Zimmermann. Glieder: Pastor Eugen Kluge, Inspektor C. H. Springer, Konjul Eugen Tode, Ältermann A. Nieß, Böttchermeister Rühner, Kaufmann Louis Voss, Baron A. von Kleist, Inspektor Alfred Schön, Töpfermeister Rothmann.

Im Jahre 1891: Vorsitzender: Bürgermeister G. L. Zimmermann. Glieder: Pastor Eugen Kluge, Inspektor C. H. Springer, Konjul Eugen Tode, Ältermann A. Nieß, Böttchermeister Rühner, Louis

Boß, Baron A. von Kleist, Inspektor Alfred Schön, Töpfermeister Rothmann.

Im Jahre 1892: Vorsitzender Bürgermeister G. L. Zimmermann. Glieder: Pastor Eugen Kluge, Inspektor C. H. Springer, Konjul Eugen Tode, Börsensekretär Oskar Melville, Böttchermeister G. A. Rühner, Louis Boß, Baron A. von Kleist, Inspektor Alfred Schön, Töpfermeister Rothmann.

Im Jahre 1893: Vorsitzender: Bürgermeister G. L. Zimmermann. Glieder: Ältermann A. Scherl, Oberlehrer Adolph Feldt, Böttchermeister G. A. Rühner, Töpfermeister L. Rothmann, Ältermann Alfred Lortsch, Börsensekretär Oskar Melville, Baron von Grotthus, Oberlehrer A. Groffet, Fleischermeister David Demme.

Auf einer Gemeindeversammlung am 9. Februar 1893 wurden die beiden Pastore Eugen Kluge und R. Schön ex officio in den Kirchenrat berufen.

Im Jahre 1894: Vorsitzender: Bürgermeister G. L. Zimmermann. Glieder: Ältermann A. Scherl, Oberlehrer Adolph Feldt, Böttchermeister G. A. Rühner, Töpfermeister L. Rothmann, Ältermann Alfred Lortsch, Börsensekretär Oskar Melville, Baron von Grotthus, Oberlehrer A. Groffet, Fleischermeister David Demme.

Im Jahre 1895: Vorsitzender: Stadtrat G. L. Zimmermann, Glieder: Oberlehrer A. Groffet, Fleischermeister David Demme, Böttchermeister G. A. Rühner, Oberlehrer Adolph Feldt, Baron von Grotthus, Ältermann Alfred Lortsch, Ältermann A. Scherl, Töpfermeister L. Rothmann, Börsensekretär Melville, ex officio die Pastore Kluge und Schön.

Im Jahre 1896: Vorsitzender: Baron von Grotthus. Glieder: Bürgermeister G. L. Zimmermann, Direktor Adolph Feldt, Böttchermeister G. A. Rühner, Ältermann Alfred Lortsch, Fleischermeister David Demme, Börsensekretär Oskar Melville, Oberlehrer A. Groffet. Ältermann A. Scherl, Amandus Voegeding, ex officio die Pastore Kluge und Schön.

Im Jahre 1897: Vorsitzender: Direktor Adolph Feldt. Glieder: Oberlehrer A. Groffet, Bürgermeister G. L. Zimmermann, Fleischermeister David Demme, Böttchermeister G. A. Rühner, Baron von Grotthus, Ältermann Alfred Lortsch, Ältermann A. Scherl, Börsensekretär Oskar Melville, Amandus Voegeding, ex officio die Pastore E. Kluge und R. Schön.

Im Jahre 1898: Vorsitzender: Börsensekretär Oskar Melville. Glieder: Amandus Voegeding, Oskar Mey, Ältester Johann Kalwin, Ältester Johannes Graab, Ältermann Heinrich Demme, Stadtsekretär

Eduard Straus, Pastor Theodor Bernewitz, Ratsherr Eduard Ulich, Kapitän Woldemar Grünberg, Oberlehrer Lebrecht Bergmann, Waisenvater Gustav Freiberg, ex officio die Pastore Eugen Kluge und N. Schön. Substitute: Pastor Eduard Wieckberg und Georg Preßler.

In diesem Jahr hat die Kirchengemeinde den Beschluß gefaßt, die Anzahl der Glieder des Kirchenrates auf zwölf zu erhöhen.

Im Jahre 1899: Vorsitzender: Börsensekretär Oskar Melville. Glieder: Amandus Voegeding, Oskar Mei, Ältester Johann Kalwin, Ältester Johannes Graak, Ältermann Heinrich Demme, Stadtsekretär Eduard Straus, Pastor Theodor Bernewitz, Ratsherr Eduard Ulich, Kapitän Woldemar Grünberg, Oberlehrer Lebrecht Bergmann, Waisenvater Gustav Freiberg, ex officio die Pastore Eugen Kluge und N. Schön. Substitute: Georg Preßler und Pastor Eduard Wieckberg.

Im Jahre 1900: Vorsitzender: Börsensekretär Oskar Melville. Glieder: Amandus Voegeding, Oskar Mei, Ältester Johann Kalwin, Ältester Johannes Graak, Ältermann Heinrich Demme, Stadtsekretär Eduard Strauß, Pastor Theodor Bernewitz, Ratsherr Eduard Ulich, Kapitän Woldemar Grünberg, Oberlehrer Lebrecht Bergmann, Waisenvater Gustav Freiberg, ex officio die Pastore Eugen Kluge und N. Schön. Substitute: Georg Preßler.

Im Jahre 1901: Vorsitzender: Börsensekretär Oskar Melville. Glieder: Amandus Bögeding, Oskar Mei, Ältester Johann Kalwin, Ältester Johannes Graak, Ältermann Heinrich Demme, Stadtsekretär Eduard Straus, Ratsherr Eduard Ulich, Kapitän Woldemar Grünberg, Oberlehrer Lebrecht Bergmann, Waisenvater Gustav Freiberg, ex officio die Pastore Eugen Kluge und N. Schön. Substitute: Georg Preßler.

Im Jahre 1902: Vorsitzender: Börsensekretär Oskar Melville. Glieder: Amandus Voegeding, Ältester Johann Kalwin, Ältester Johannes Graak, Ältermann Heinrich Demme, Stadtsekretär Eduard Straus, Pastor Eugen Kluge, Pastor Rudolf Schön, Ratsherr Eduard Ulich, Kapitän Woldemar Grünberg, Oberlehrer Lebrecht Bergmann, Waisenvater Gustav Freiberg. Substitute: Georg Preßler.

Im Jahre 1903: Vorsitzender: Börsensekretär Oskar Melville. Vize-Vorsitzender: Pastor E. Külpe. Glieder: Amandus Voegeding, Ältester Johann Kalwin, Ältester Johannes Graak, Ältermann Heinrich Demme, Stadtsekretär Eduard Straus, Pastor Eugen Kluge, Pastor Rudolf Schön, Ratsherr Eduard Ulich, Kapitän Woldemar Grünberg, Oberlehrer Lebrecht Bergmann, Waisenvater Gustav Freiberg. Substitute: Georg Preßler.

Im Jahre 1904: Vorsitzender: Börsensekretär Oskar Melville.
Vice-Vorsitzender: Pastor Külpe. Glieder: Ältester Johann Kalwin,
Ältester Johannes Graak, Ältermann Heinrich Demme, Stadtssekretär
Eduard Straus, Pastor Eugen Kluge, Pastor Rudolf Schön, Ratsherr
Eduard Ulich, Kapitän Woldemar Grünberg, Oberlehrer Lebrecht Berg-
mann, Waisenvater Gustav Freiberg, Pastor Goldberg. Substitute:
Georg Preßler.

Im Jahre 1905: Vorsitzender: Börsensekretär Oskar Melville.
Vice-Vorsitzender: Pastor C. Külpe. Glieder: Ältester Johann Kalwin,
Ältester Johannes Graak, Ältermann Heinrich Demme, Stadtssekretär
Eduard Straus, Pastor Eugen Kluge, Pastor Rudolf Schön, Ratsherr
Eduard Ulich, Kapitän Woldemar Grünberg, Oberlehrer Lebrecht Berg-
mann, Waisenvater Gustav Freiberg, Pastor Goldberg. Substitute:
Georg Preßler.

Im Jahre 1906: Vorsitzender: Börsensekretär Oskar Melville.
Vice-Vorsitzender: Baron Vietinghoff-Scheel. Glieder: Ältester Johann
Kalwin, Ältester Johannes Graak, Ältermann Heinrich Demme, G.
Sindler, Pastor Eugen Kluge, Pastor Rudolf Schön, Ratsherr Eduard
Ulich, Kapitän Woldemar Grünberg, Oberlehrer Lebrecht Bergmann,
Waisenvater Gustav Freiberg, Pastor Goldberg, Georg Preßler.

Im Jahre 1907: Vorsitzender: Baron Vietinghoff-Scheel. Glie-
der: Ältester Johann Kalwin, Ältester Johannes Graak, Ältermann
Heinrich Demme, K. Sindler, Pastor Eugen Kluge, Pastor W. Graß,
Ratsherr Eduard Ulich, Kapitän Woldemar Grünberg, Oberlehrer Leb-
recht Bergmann, Waisenvater Gustav Freiberg, Pastor Goldberg, Georg
Preßler.

Im Jahre 1908: Vorsitzender: Baron Vietinghoff-Scheel. Glie-
der: Ältester Johann Kalwin, Ältester Johannes Graak, Ältermann
Heinrich Demme, K. Sindler, Pastor Eugen Kluge, Pastor W. Graß,
Ratsherr Eduard Ulich, Kapitän Woldemar Grünberg, Oberlehrer Leb-
recht Bergmann, Waisenvater Gustav Freiberg, Pastor Goldberg, Georg
Preßler.

Im Jahre 1909: Vorsitzender: Baron Vietinghoff-Scheel. Glie-
der: Ältester Johann Kalwin, Ältester Johannes Graak, Ältermann
Heinrich Demme, K. Sindler, Pastor Eugen Kluge, Pastor W. Graß,
Ratsherr Eduard Ulich, B. von Bienenstamm, Oberlehrer Lebrecht
Bergmann, Waisenvater Gustav Freiberg, Pastor Goldberg, Georg
Preßler, Mag. S. von Grabbe.

Im Jahre 1910: Vorsitzender: Baron Vietinghoff-Scheel, Glie-
der: Ältester Johann Kalwin, Ältester Johannes Graak, Ältermann

Heinrich Demme, R. Gindler, Pastor Eugen Kluge, Pastor W. Graß, Ratsherr Eduard Ulich, B. von Bienenstamm, Oberlehrer Lebrecht Bergmann, Waisenvater Gustav Freiberg, Pastor Goldberg, Georg Preßler, Mag. S. von Grabbe.

Im Jahre 1911: Vorsitzender: vacant. Die Funktion desselben übte Herr B. von Bienenstamm aus. Glieder: Ältester Johann Kalwin, Ältester Johannes Graaß, Ältermann Heinrich Demme, R. Gindler, Pastor prim. Eugen Kluge, Pastor W. Graß, Ratsherr Eduard Ulich, Oberlehrer Lebrecht Bergmann, Waisenvater Gustav Freiberg, Georg Preßler, Mag. S. von Grabbe.

Im Jahre 1912: Vorsitzender: vacant. Glieder: Ältester Johann Kalwin, Ältester Johannes Graaß, Ältermann Heinrich Demme, R. Gindler, Pastor prim. Eugen Kluge, Pastor W. Graß, Ratsherr Eduard Ulich, B. von Bienenstamm, Oberlehrer Lebrecht Bergmann, Waisenvater Gustav Freiberg, Georg Preßler, Mag. S. von Grabbe.

Im Jahre 1913: Vorsitzender: vacant. Vize-Vorsitzender: B. von Bienenstamm. Glieder: Ältester Johann Kalwin, Ältester Johannes Graaß, Ältermann Heinrich Demme, R. Gindler, Pastor prim. Eugen Kluge, Pastor W. Graß, Ratsherr Eduard Ulich, Oberlehrer Lebrecht Bergmann, Waisenvater Gustav Freiberg, Maurermeister Georg Preßler, Mag. S. von Grabbe.

Im Jahre 1914: Vorsitzender: Notar F. Johswich. Vize-Vorsitzender: Mag. S. von Grabbe. Glieder: Ältester Johann Kalwin, Ältester Johannes Graaß, Ältermann Heinrich Demme, Pastor prim. Eugen Kluge, Pastor W. Graß, Oberlehrer Lebrecht Bergmann, Waisenvater Gustav Freiberg, Georg Preßler, Dr. S. Stender, Sekretär K. Baumgärtel.

Im Jahre 1915: Notar F. Johswich, Vize-Vorsitzender: Mag. S. von Grabbe. Glieder: Ältester Johann Kalwin, Ältester Johannes Graaß, Ältermann Heinrich Demme, Pastor prim. Eugen Kluge, Pastor W. Graß, Oberlehrer Lebrecht Bergmann, Waisenvater Gustav Freiberg, Georg Preßler, Dr. S. Stender, Sekretär K. Baumgärtel.

Während der Jahre 1915 bis 1920 trat der Kirchenrat infolge des Weltkrieges und der damit verbundenen deutschen Okkupation außer Funktion. Mit der Anerkennung des lettländischen Staates durch die internationalen Mächte erfuhren auch die Kirchen durch Schaffung eines autonomen Kirchengesetzes ihr Selbstbestimmungsrecht in Anerkennung des Patronates und der Verwaltung durch einen selbstgewählten Kirchenrat.

Im Jahre 1920/1923: Vorsitzender: P. Claaszén. Glieder des Kirchenrates: Edith Adolphi, Adolf Beckmann, Dr. Arnold Christiani, Max Bertšchy, Friedrich Dienstmann, Andreas Dollinger, Gustav Freiberg, Gottl. Harmjen, Joh. Herrmannsohn, Otto Kornhuber, Wilh. Mager, Georg von Malm, Joh. Meyran, Irma Poswol, Karl Seebeck, Dr. A. Waeber, Eugen Baer, Rud. Berg.

Im Jahre 1923/1926: Vorsitzender: Dr. A. Waeber. Vize-Vorsitzender: Dr. H. von Mirbach. Sekretär: cand. jur. W. Herzenberg. Glieder des Vorstandes: W. Waape und G. Harmjen. Revisions-Kommission: F. Korn, F. Dienstmann, R. Berg. Glieder des Kirchenrates: W. Mager, A. Beckmann, A. Dollinger, K. Seebeck, J. Herrmannsohn, K. Stephan, D. Kornhuber, A. Roeske, G. von Malm, Dr. H. Stender, G. Freiberg. Kandidat: K. Neuland.

Im Jahre 1926/1929: Vorsitzender: P. Claaszén. Vize-Vorsitzender: A. Dollinger. Sekretär: D. Kornhuber. Glieder des Vorstandes: G. Harmjen, J. Scheffel. Revisions-Kommission: F. Korn, A. Lambert, W. Waape. Glieder des Kirchenrates: W. Mager, R. Berg, M. Kröger, G. Jentsch, J. Knoth, P. Casimir, P. Hollmann, Th. Demme, D. Scheffel, W. Herzenberg, F. Adolphi, K. Arnold, K. Sturm, G. Kruck, J. Wislow, B. Schönfeldt. Kandidaten: A. Feldberg, W. Löfewitz, G. Luz, G. Puchert, K. Esko.

Im Jahre 1930/1932: Vorsitzender P. Claaszén. Vize-Vorsitzender: A. Dollinger. Sekretär: D. Kornhuber. Glieder des Vorstandes: G. Harmjen, J. Scheffel. Revisions-Kommission: F. Korn, A. Lambert. Glieder des Kirchenrates: R. Berg, M. Kröger, J. Knoth, P. Casimir, P. Hollmann, Th. Demme, M. Siegmund, L. von Rosenberg, W. Riege, K. Strandmann, D. Ahhy, K. Stephan, K. Valentin, R. Hansen, M. Festerling, H. Willinsky, E. von Jarmerstaed.

Auf Grund des Beschlusses der lettländischen Synode am 26. Januar 1928 ist von der Synodal-Kommission der Bestand des Kirchenrates auf 24 Glieder festgesetzt, dessen Vorstand aus fünf Personen und sechs Kandidaten besteht.

Im Jahre 1932/1934: Vorsitzender: P. Claaszén. Ehren-Vorsitzender: A. Dollinger († 10. XII. 32). Vize-Vorsitzender: D. Kornhuber (ausgetreten 17. XI. 32). Sekretär: A. Lambert. Glieder des Vorstandes: G. Harmjen, J. Scheffel. Revisions-Kommission: Jäger, R. Berg, K. Janjohn. Glieder des Kirchenrates: M. Kröger, P. Hollmann, Th. Demme, M. Siegmund, L. von Rosenberg, W. Riege, D. Ahhy, K. Stephan, M. Festerling, H. Willinsky, E. von Jarmerstaed, Jentsch, J. Knoth, M. Bertšchy, F. Dienstmann.

Ab 12. XII. 32 sind folgende Herren im Kirchenrat: Vorsitzender: P. Claaszen. Vize-Vorsitzender: G. Harnsen. Sekretär: A. Lambert. Glieder des Vorstandes: J. Scheffel, R. Stephan. Revisionskommission: Jäger, R. Berg, N. Janson. Glieder des Kirchenrates: P. Hollmann, D. Ahhy, L. von Rosenberg, M. Siegmund, Th. Demme, W. Kiege, S. Willinsky, M. Kröger, Zentsch, M. Festerling, E. von Farmerstaed, J. Knoth, R. Strandmann, P. Dohnberg, Nebel, Stahl.

Die Aufgabe der heutigen Kirchenverwaltung besteht nicht allein in Erledigung aller administrativen Angelegenheiten der Kirche, sondern sie hat auch Pflichten ethischer Art zu erfüllen, indem sie in erster Linie auf Erhaltung, Entwicklung und engeren Zusammenschluß der Gemeindeglieder einzuwirken hat.

In dieser schweren Zeit politischer wie wirtschaftlicher Natur, in der die einstige Führung des einen Stammes gegenüber einem anderen zur Minorität herabgedrückt ist, ist ein solcher Zusammenschluß nicht nur erwünscht, sondern aus Motiven der Erhaltung erforderlich. Wenn das Zusammenhalten nicht in systematischer Form mit einheitlicher aus der Masse berufenen Führung vor sich geht, dann erfolgt vorerst Abbröckelung, Ausschaltung und schließlich das völlige Verschwinden eines doch staaterhaltenden Elementes. Und daß dieses nie in der Libauischen Gemeinde der deutschen Trinitatiskirche sich zeigen und vollziehen möchte, das ist der tiefste, ernsteste, erstrebenswerteste Wunsch, der dieser Schrift mit auf den Weg gegeben wird.



LATVIJAS NACIONĀLĀ BIBLIOTĒKA



0309110243

Lat. 1

W $\frac{3}{4591}$

28 FEB 1945